



Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris (Institut historique allemand)

Band 43 (2016)

Ina Ulrike Paul: Karl Friedrich Reinhard – Charles-Frédéric Comte de Reinhard. Französischer Verfassungspatriot und Weltbürger

DOI: 10.11588/fr.2016.0.44801

Copyright



Das Digitalisat wird Ihnen von perspectivia.net, der Online-Publikationsplattform der Max Weber Stiftung – Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland, zur Verfügung gestellt. Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

INA ULRIKE PAUL

KARL FRIEDRICH REINHARD – CHARLES-FRÉDÉRIC
COMTE DE REINHARD

Französischer Verfassungspatriot und Weltbürger¹

*Patria est, ubicumque est bene. Socrates [...] »mundanum« inquit; totius enim mundi se incolam et civem arbitrabatur*². (Marcus Tullius Cicero)

Nicht so der Kosmopolit (Weltbürger). Die ganze Welt ist sein Vaterland, alle Menschen seine Brüder; alle Sitten, Gebräuche, Religionen und Erdenbewohner sind ihm gleich, wenn sie nur totales Wohl überhaupt, und individuelles insbesondere zu bezwecken suchen³. (Moses Hirschel)

Der französische Diplomat Karl Friedrich Graf Reinhard (1761–1837) war ein bedeutender Kulturmittler zwischen Frankreich und Deutschland, der freundschaftlich-intellektuelle Kontakte zu Dichtern, Denkern, Gelehrten, Staatsmännern und einer Regentin unterhielt. Im Land seiner Geburt wäre der Pfarrerssohn wohl ein württembergischer *vicar of Wakefield* geworden, doch das Land seiner Wahl ermöglichte ihm den Aufstieg zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten und Pair von Frankreich⁴. »Fils du Lumières, comme Alexandre de Hum-

1 À Madame Valentin, avec mes remerciements.

2 Marcus Tullius CICERO, *Tusculanae disputationes*, lib. 5 (37), 108. Voltaire verwandte dieses Zitat im gleichen Sinne, so Jean-René SURATTEAU: »Pour Voltaire, la patrie n'est ni le pays natal, ni le lieu où l'on vit, mais celui »où l'on est bien«, »Patria est ubicumque bene«, in: Jean-René SURATTEAU, *Cosmopolitisme et patriotisme au siècle des Lumières*, in: *Annales historiques de la Révolution française*, Bd. 253/1 (1983), S. 364–389, hier S. 366, http://www.persee.fr/doc/ahrf_0003-4436_1983_num_253_1_1057 (Zugriff 6.1.2016).

3 Moses HIRSCHSEL, *Apologie der Menschenrechte. Oder philosophisch-kritische Beleuchtung der Schrift: Ueber die physische und moralische Verfassung der heutigen Juden*, Zürich 1793, S. XXII. Das vollständige Zitat des Breslauer Aufklärers, dem eine unvoreilhaftige Charakteristik des Patrioten vorausgeht, lautet: »Nicht so der Kosmopolit (Weltbürger). Die ganze Welt ist sein Vaterland, alle Menschen seine Brüder; alle Sitten, Gebräuche, Religionen und Erdenbewohner sind ihm gleich, wenn sie nur totales Wohl überhaupt, und individuelles insbesondere zu bezwecken suchen. Er macht und nimmt keine Parthei, weil alle Menschen ihm gleich sind. Er hezt (sic) weder den Christen gegen den Juden, noch den Juden gegen den Christen; er verunglimpft keinen Menschen, viel weniger eine ganze Nation; weil alle Menschen, als Menschen, ohne Rücksicht auf ihre Meinungen und Glauben, bei ihm gleichen Werth haben, und sie als Meisterstücke der göttlichen Schöpfung gleich schätzt (sic) und achtet.«

4 Zu Karl Friedrich Reinhard: Heimatblätter. Jahrbuch für Schorndorf und Umgebung 29 (2015); Ulrike HASEMANN-FRIEDRICH, »Ich erschien mir als Mensch ohne Vaterland«. Karl Friedrich Reinhard (1761–1837) – ein Württemberger im französischen Diplomatendienst, Hamburg 2007; Ina Ulrike PAUL, Reinhard, Karl Friedrich Graf v. (1761–1837), französischer Staatsmann, deutsch-französischer Intellektueller und Literat, in: *NDB* 21 (2003), S. 355–357; grundlegend: Jean DELINIÈRE, Karl Friedrich Reinhard (1761–1837). Ein deutscher Aufklärer im Dienste Frankreichs, Stuttgart 1989 (Habilitationsschrift Paris 1983); Else R. GROSS (Hg.), Karl Friedrich

boldt«, blieb er dem übernationalen Denken der Spätaufklärung ebenso treu wie der kosmopolitischen Programmatik der Französischen Revolution⁵. Ohne diese Überzeugungen je zu verhehlen (»nicht transigieren nicht campaniren«)⁶, diente Reinhard während der vier Jahrzehnte seiner diplomatischen Laufbahn von der Französischen Revolution bis zum Bürgerkönigtum Louis-Philippe den wechselnden Regierungen Frankreichs. Sie entsandten ihn mehrfach in deutschsprachige Staaten, von denen aus der kommunikative Freundschaftsnetzwerker Reinhard den politisch-kulturellen Austausch zwischen Deutschland und Frankreich beförderte. Als »der größte, der scharfsichtigste, der gewandteste diplomatische Netzjäger« Frankreichs, also als guter Diplomat, warb Reinhard klüger und kundiger als viele in den deutschen Bundesstaaten für Frankreichs Politik und Kultur⁷.

Kosmopolit, ja »le modèle du cosmopolitisme au XVIII^e siècle«⁸ war Reinhard dank seiner politischen Grundsätze und seiner Soziabilität, er hätte es auch werden können dank seiner mobilen Biografie, deren weltläufige Ortlosigkeit derjenigen heutiger Führungskräfte in Politik, Kultur oder Wirtschaft ähnelt; seine nationale Identität ist nach unseren Begriffen als »un Français d'origine allemande« zu fassen. Reinhard aber fühlte sich Zeit seines Erwachsenenlebens in einem Spannungsverhältnis zwischen angefochtenem Patriotismus und gelebtem Kosmopolitismus⁹, das der aufkommende Nationalismus verstärkte und dem wir im Folgenden

Reinhard 1761–1837. Ein Leben für Frankreich und Deutschland. Gedenkschrift zum 200. Geburtstag, Stuttgart 1961; Wilhelm LANG, Graf Reinhard. Ein deutsch-französisches Lebensbild 1761–1837, Bamberg 1896. Zitat: Hans Christoph VON GAGERN, Dem Andenken des Grafen Reinhard der Freiherr H. C. von Gagern, in: Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung, Nr. 226/227 vom 28./29.04.1838.

- 5 Jean TULARD, Reinhard (Charles-Frédéric), in: DERS. (Hg.), Dictionnaire Napoléon, Paris 1989, S. 1450.
- 6 »In jetziger Zeit [1814/15] muß man vest stehen auf seiner Basis und auf geprüften Maximen, nicht transigieren nicht campaniren« an Kanzler von Müller, zit. nach GROSS, Reinhard (wie Anm. 4), S. 80.
- 7 Die Charakteristik stammt von Konrad Engelbert Oelsner (1764–1828), einem deutschen Schriftsteller und naturalisierten Franzosen, der in den Jahren der Revolution eng mit Reinhard befreundet gewesen war, aber erfolglos blieb und schließlich eine untergeordnete Rolle an der preußischen Botschaft in Paris spielte, an Karl August Varnhagen van Ense (18.4.1816), zit. nach: DELINIÈRE, Reinhard (wie Anm. 4), S. 383, Anm. 29.
- 8 Jean TULARD, Reinhard (Charles-Frédéric), in: DERS. (Hg.), Dictionnaire Napoléon, Nouvelle édition, revue et augmentée, Paris 1995, S. 1450.
- 9 ANON., Patrie, in: Vocabulaire Européen des Philosophes. Dictionnaire des Introduisables, sous la direction de Barbara Cassin, Paris 2004, S. 907; Marc CRÉPON, Heimat, in: Ibid., S. 546–549; Tristan COIGNARD, Gibt es ein Kulturmuster Kosmopolitismus? Beispiele einer weltbürgerlichen »posture« in der Publizistik um 1800, in: Das Achtzehnte Jahrhundert. Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft für die Erforschung des achtzehnten Jahrhunderts 35/2 (2011), S. 204–219; Georg ECKERT, Weltbürger, in: Enzyklopädie der Neuzeit 14, Stuttgart 2011, Sp. 829–833; Andrea ALBRECHT, Kosmopolitismus. Weltbürgerdiskurse in Literatur, Philosophie und Publizistik um 1800, Berlin, New York 2005, zur Begriffsgeschichte insbesondere S. 22–36; Sigrid THIELKING, Weltbürgertum. Kosmopolitische Ideen in Literatur und politischer Publizistik seit dem 18. Jahrhundert, München 2000, insbes. S. 24–37; Gonthier-Louis FINK, Art. »Cosmopolitisme« bzw. Art. »Patriotisme«, in: Michel Delon (Hg.), Dictionnaire Européen des Lumières, Paris 1997, S. 277–279 bzw. S. 828–830; DERS., Kosmopolitismus-Patriotismus-Xenophobie. Eine französisch-deutsche Debatte im Revolutionsjahrzehnt 1789–1799, in: Ortrud GUTJAHR u. a. (Hg.), Gesellige Vernunft. Zur Kultur der literarischen Aufklärung. Festschrift für Wolfram Mauser zum 65. Geburtstag, Würzburg 1993, S. 23–40; Otto DANN, Nation, in: ibid., S. 761–765; Zur Bedeutung und zum Verhältnis der Begriffe Patriotismus, Kosmopolitismus und Nationalismus: SURATTEAU, Cosmopolitisme (wie Anm. 2).

unsere Aufmerksamkeit zuwenden.¹⁰ Wenn »Patriotismus [...] Voraussetzung des Weltbürgertums« ist, wie Ralf Dahrendorf schrieb, und wenn es zutrifft, dass »Menschen irgendwo hingehören müssen, bevor sie sich weite Horizonte öffnen können« – wohin gehörte dann Reinhard¹¹?

Diese Fragen werden aus einer Skizze von Reinhard's Biografie heraus beantwortet, und zwar in Kenntnis sowohl von Pierre Bourdieus Verdikt der »biographischen Illusion« als auch der modernen Biografieforschung mit ihrem Plädoyer für Lebensbeschreibungen, die durch ihre »Verknüpfung von geschichts- mit literatur- und kulturwissenschaftlichen, aber auch [...] philosophie-, ideen- und wissenschaftsgeschichtlichen Sichtweisen« die Handlungen, Motivationen und Erfahrungen historischer Persönlichkeiten in den Blick nähmen, ihre Netzwerke analysierten und so ihre Milieus innerhalb bestehender Gesellschaftsstrukturen erhellten¹².

Die ältere deutsche Forschungsliteratur sprach den im Herzogtum Württemberg geborenen Reinhard als »Sohn eines Kleinstaats« an, dem es diese spezifische Herkunft ermöglicht habe, »ein Franzose zu werden und ein Deutscher zu bleiben« und Frankreich sein »Adoptivvaterland« zu nennen. Er habe in seiner diplomatischen »Mission für sich die Aufgabe« gesehen, »als französischer Staatsdiener, der er geworden war, zugleich seinem Vaterlande zu dienen«¹³. Er sei »ein Deutscher [...] in französischen Diensten«¹⁴ oder, so die jüngere Forschung und Publizistik, Reinhard sei ein »Sohn Schorndorfs« und »Deutsch-Franzose«, »Doppelstaatsbürger«, der »deutsch-französische Minister«, »Württemberger zwischen zwei Nationen« oder »sprachlich Deutscher, beruflich Franzose, ideengeschichtlich jedoch Weltbürger« gewesen – komplementäre bis konzentrische Identitäten, die Reinhard's nie widerrufenen Entscheidung für die französische Staatsbürgerschaft interpretieren¹⁵.

- 10 Zu Entstehung und Entwicklung des Nationalismus S. Hans-Ulrich WEHLER, *Nationalismus. Geschichte, Formen, Folgen*, München 2001, S. 16–26; eine »Bilanz« zu Begriffen wie Inhalten von Nation, Nationalismus und Nationalstaat in der europäischen Geschichte seit dem Mittelalter zieht Dieter LANGEWIESCHE, *Nation, Nationalismus, Nationalstaat in Deutschland und Europa*, München 2000, S. 14–35; speziell zum frühen deutschen Nationalismus. Jörg ECHTERNKAMP, *Der Aufstieg des deutschen Nationalismus (1770–1840)*, Frankfurt a. M., New York 1998.
- 11 Ralf DAHRENDORF, zit. nach: Dolf STERNBERGER, *Verfassungspatriotismus. Rede bei der 25-Jahr-Feier der »Akademie für Politische Bildung« (1982)*, in: DERS., *Verfassungspatriotismus (= Schriften X)*, Frankfurt a. M. 1990, S. 17–31, 19. Der Gedanke wurde bereits im 18. Jahrhundert ähnlich z. B. von dem deutschen Aufklärer und Schriftsteller Rudolf Zacharias Becker formuliert, S. FINK, *Kosmopolitismus (wie Anm. 9)*, S. 222.
- 12 Pierre BOURDIEU, *Die biographische Illusion*, in: *Neue Rundschau* 3 (1991), S. 109–115. Zitat: Anita RUNGE, *Wissenschaftliche Biographik*, in: Christian KLEIN (Hg.), *Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien*, Stuttgart, Weimar 2009, S. 113–121, hier S. 114; Simone LÄSSIG, *Towards a biographical turn?*, in: *Bulletin of the German Historical Institute Washington D. C.* 35(2004), S. 147–155. Die Biografie des Einzelnen dient Thomas ETZEMÜLLER, *Biographien: Lesen – erforschen – erzählen*, Frankfurt a. M. 2012, S. 8, zufolge als methodische Sonde, die einen detaillierten Blick auf die untersuchten gesellschaftlichen Bedingungen erlaubt und dabei die grundsätzliche Offenheit historischer Entwicklungen berücksichtigt.
- 13 Wilhelm LANG, *Reinhard, Karl Friedrich*, in: *Allgemeine Deutsche Biographie* 28 (1889), S. 44–53, 61, <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118744224.html?anchor=adb> (7.1.2016); GROSS, *Reinhard (wie Anm. 4)*, S. 44.
- 14 Otto HEUSCHELE, *Umgang mit dem Genius*, Bd. 2: *Essays und Reden*, Pullach bei München 1974, S. 18.
- 15 Erhard FISCHER, *Reinhard, Karl Friedrich*, in: DERS., *Lebensbilder aus Schorndorf. Eine personen- und familiengeschichtliche Dokumentation*, Schorndorf 1988, S. 90–98, hier S. 90; Hans GEISLER, *Vorwort*, in: Eberhard ABELE (Hg.), *Karl Friedrich Reinhard 1761–1837. Vom »Wunsch, frei zu werden«, Schorndorf 1999*, S. 4; Hans-Werner ENGELS, *Der deutsch-franzö-*

Reinhard erlebte als Vertreter Frankreichs während seiner Missionen in London, Florenz, Bern, Hamburg, Jassy, Kassel, Frankfurt am Main und Dresden unter den wechselnden politischen Mächtekonstellationen vielerlei Zuschreibungen seiner Nationalität¹⁶. Zu seiner nationalen Identität äußerte er sich widersprüchlich, emotional und abhängig von seiner jeweiligen Lebenslage, wie zu zeigen sein wird¹⁷. Bekannt ist seine Bemerkung aus dem Jahr 1811, er sei dieser Tage »in jedem Sinn ein Mensch ohne Vaterland« – gemünzt auf die Tatsache, dass er die national aufwallenden Gefühlslagen beider Nationen nicht teilen konnte¹⁸. Damals hatte er schon längst eine andere Heimat, ein anderes Vaterland gefunden, in der er Kosmopolit und Patriot sein konnte¹⁹: Seine »unsichtbare, grenzüberschreitende *respublica litteraria*« erstand im fortdauernden intellektuellen Austausch mit Geistesverwandten, wie er ihn seit Beginn seines Reiselebens pflegte; auch gab es keine diplomatische Mission, während derer er nicht neue Bekannte und Freunde gewonnen hätte²⁰. Reinhard führte das Gespräch mit ersteren in seinen ausgedehnten literarischen und politischen Korrespondenzen fort – *abondante, facile, spirituelle, piquante* –, wie sein langjähriger Mentor Charles-Maurice de Talleyrand-Périgord urteilte: Briefwechsel verbanden ihn mit Emmanuel-Joseph Sieyès, Johann Wolfgang von Goethe, Fürstin Pauline zur Lippe-Deimold, Friedrich von Müller, Ignaz Heinrich Karl Freiherrn von Wessenberg, Johannes von Müller, Sulpiz Boisserée, Johann Friedrich Jacobi oder mit deutsch-französischen Kulturmittlern wie Johann Friedrich von Cotta und mit dem von Goethe *janus bifrons* titulierten Charles de Villers, um nur wenige seiner über 50 Brieffreundinnen und -freunde zu nennen. Sie ersetzten dem Kosmopoliten eine politisch-geografisch verortete *patria* durch ein »portables Vaterland« der Kommunikation mit Gleich(gesinnt)en²¹.

Der diplomatische Dienst, für den sich Reinhard zu Beginn seines dritten Lebensjahrzehnts entschied, setzte als *conditio sine qua non* jene Mobilität voraus, die auch zur professionellen Reiseexistenz von Kaufleuten im Fernhandel oder Forschungsreisenden gehörte; in die Wiege gelegt war sie Reinhard nicht. Gehorsam fügte sich der 1761 im schwäbischen Schorndorf geborene Reinhard der Familientradition, die den ältesten Sohn zum Nachfolger des Vaters im Pfarramt bestimmte; mit dreizehn Jahren verließ er das Elternhaus und durchlief den vorgezeichneten Weg durch die Lateinschulen Maulbronn und Denkendorf und das Tübinger Stift.

- sische Minister, in: *Zeit online*, 7.1.2010, <http://www.zeit.de/2010/02/A-Reinhard/komplettansicht> (19.8.2013); HASEMANN-FRIEDRICH, Reinhard (wie Anm. 4), S. 5, 55.
- 16 Siehe z. B. die Zitate von Philipp Albert Stapfer, in: DELINIÈRE, Reinhard (wie Anm. 4), S. 206, ebenso Konrad Engelbert Oelsner S. 383; Ernst Moritz Arndt in: DELINIÈRE, Reinhard (wie Anm. 4), S. 206, 383, 357.
- 17 Zitate dazu: Adelheid HAHN, Karl Friedrich Reinhard (1761–1837), in: Kloster Maulbronn 1178–1978, Maulbronn 1978, S. 118 ff., bes. S. 120; Friedrich SIEBURG, Karl Friedrich Reinhard, in: DERS., Nicht ohne Liebe. Stuttgart 1967, S. 27–34, bes. S. 28 f., 32, 34.
- 18 Zitat: Reinhard an Goethe, Kassel, 30.5.1811, in: Otto HEUSCHELE (Hg.), Goethe und Reinhard. Briefwechsel in den Jahren 1807–1832, mit einer Vorrede des Kanzlers Friedrich von MÜLLER, Wiesbaden 1957, S. 159–161, hier S. 160. Vergleichbar hatte Reinhard's Ehefrau Christine schon 1806 befunden, dass sie »ihr Vaterland in sich« trüge und es dort fände, wo ihre Familie vereint sei; GROSS, Reinhard (wie Anm. 4), S. 37.
- 19 Siehe zu den Begriffen Vaterland und Heimat Anm. 9.
- 20 Zitat: Barbara STOLLBERG-RILLINGER, Europa im Jahrhundert der Aufklärung, Stuttgart 2000, S. 115. Zu seinen durchaus nicht zu verschweigenden Feinden und Gegnern: Reinhard an Goethe, Frankfurt, 11.2.1825, in: HEUSCHELE (Hg.), Goethe und Reinhard (wie Anm. 18), S. 323–326, hier S. 324.
- 21 Von seiner »portablen Heimat« oder »portablem Vaterland« in Bezug auf die Literatur, auf Poesie und Musik sprach Marcel Reich-Ranicki mehrfach, u. a. bei seinem öffentlichen Vortrag anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Freie Universität Berlin im Januar 2006. Zitat: Eloge de M. le comte Reinhard prononcé à l'Académie des sciences morales et politiques par M. le P. de Talleyrand. Dans la séance du 3 mars 1838, Paris 1838, S. 18.

Seine jugendliche Auflehnung bestand in einer selbst betätigten Begeisterung für Poesie und in seinem regen Interesse am Spracherwerb weit über das Theologenpflichtprogramm der biblischen Sprachen hinaus: So schloss Reinhard seine ersten Studienjahre 1780 nicht mit der üblichen theologischen Magisterarbeit ab, sondern mit einer über arabische Dichtkunst. Neben seinem erfolgreich betriebenen Theologiestudium (1780–1783) am Tübinger Stift erschloss sich der von seinen Kommilitonen als »Monsieur Reinhard« bespöttelte Student mit dem Erlernen der französischen Sprache eine neue Welt der Literatur und zugleich die maßgebende Kultur des Jahrhunderts. Wie die anderen dichtenden Stiffter, seine Freunde Karl Philipp Conz und die Brüder Karl Friedrich und Gotthold Stäudlin, bemühte er sich um den Druck seiner Gedichte, Elegien und Übersetzungen, deren erste – von Friedrich Schiller positiv beurteilt – im »Schwäbischen Musenalmanach auf das Jahr 1782« erschienen²².

Bis zu diesem Zeitpunkt glaubte Reinhard, nach dem Vorbild des verehrten schweizerischen Theologen, Philosophen und Schriftstellers Johann Kaspar Lavater sein Interesse an Literatur und Wissenschaft in den Mußestunden neben seinem Pfarrberuf ausleben zu können. So begann er 1783 das Vikariat in Balingen, ohne seine literarische Produktion oder seine Sprachstudien, jetzt des Englischen, aufzugeben²³. Doch der Weg war steiniger als gedacht, denn er hatte als Erwachsener wieder im Elternhaus mit zahlreichen Geschwistern zu wohnen und unter der Ägide des Vaters zu arbeiten. Mit einer im Oktober 1785 anonym publizierten, geharnischten Abrechnung mit der Theologenausbildung am Tübinger Stift verbaute er sich kalkuliert eine weitere Karriere als Theologe und Pfarrer: Der Artikel erregte den erwarteten Skandal und Reinhard gab seine Urheberschaft ohne Zögern zu.²⁴ Im Wissen um die unausbleiblichen Karriere Nachteile unterstützte sein Vater den Plan seines Ältesten, als Hauslehrer ins Ausland zu gehen. Fünfundzwanzigjährig verließ Reinhard im April 1786 Familie und Freunde, den eingeschlagenen Berufsweg und das Land seiner Geburt *de chercher ailleurs de l'expérience & des lumières*. Beim Abschied von Balingen schwor er, daß er »immer, es komme, wie es wolle, ein Deutscher bleiben« werde – ein eigenartiger Schwur, stand denn Anderes zu vermuten²⁵?

Aus Württemberg nahm Reinhard jene ideellen Gaben mit, die ihm Elternhaus, Lehrer und Professoren als geistiges Erbe der deutschen Spätaufklärung vermittelt hatten; darin verbanden sich die spezifisch württembergisch-protestantische Frömmigkeit mit dem politischen Selbstbewusstsein der bürgerlichen Ehrbarkeit, zu der Reinhard's Vorfahren ebenso zu zählen waren wie seine Lehrer. Zudem hatte er dank seiner Selbststudien eine umfassende theologisch-philosophische

22 Im gleichen Jahr taten sich die Freunde mit Christoph Gottfried Bardili nach dem Vorbild des Göttinger Hainbundes zu einem schwäbischen Dichterbund zusammen, siehe Ina Ulrike PAUL, Reinhard, Karl Friedrich Graf von (1761–1837), französischer Diplomat, deutsch-französischer Literat, in: Wilhelm KÜHLMANN u. a. (Hg.), Killy Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraumes, Bd. 9, Berlin, New York 2010, S. 522–523; Stefan KNÖDLER, Poesie, Politik und Provinz. Karl Friedrich Reinhard und Karl Philipp Conz, in: Heimatblätter. Jahrbuch für Schorndorf und Umgebung 29 (2015), S. 21–38.

23 Reinhard betätigte sich als Lyriker und als Übersetzer aus dem Lateinischen: Alb. Tibullus. Nebst einer Probe aus dem Properz und den Kriegsliedern des Tyrtäus [...]. Mit einem Anhang von eigenen Elegien. Zürich 1783.

24 Einige Berichtigungen und Zusätze den Aufsatz im Grauen Ungeheur Nr. 9, Über das theologische Stift in Tübingen betreffend. I, S. 245–291. Kempten 1785. Dazu DELINIÈRE, Reinhard (wie Anm. 4), S. 41 ff.

25 Zitat: Discours prononcé le 21 septembre 1791 à la Société des amis de la constitution de Bordeaux par M. Reinhardt, membre de la Société, Bordeaux 1791, S. 2, [http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k841365r.r= \(9.1.2016\)](http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k841365r.r= (9.1.2016)). Zum »Unpolitischen« des frühen Nationsbegriffs siehe SURATTEAU, Cosmopolitisme (wie Anm. 2), S. 369 ff. Reinhard war Untertan des aufgeklärt-absolutistischen Herzogs Carl Eugen von Württemberg, der als Reichsfürst dem Heiligen Römischen Reich deutscher Nation angehörte. Damit war Reinhard nach dem Verständnis der Zeit im Alten Reich württembergischer Nation(alität).

sophische Ausbildung und ausgedehnte sprachliche wie literarische Kenntnisse in verschiedenen, selbst außereuropäischen Kulturen erworben. Auch die für seine politische Einstellung maßgebenden aufgeklärten Autoren aus England, Frankreich und der Schweiz, die die jungen württembergischen Akademiker seiner Zeit prägten, trug er im Reisegepäck für das schweizerische La Tour de Peilz bei Vevey²⁶. Dort begeisterte sich der Rousseau-Verehrer zwar für die Schauplätze der »Nouvelle Héloïse«, doch ein begeisterter Pädagoge wurde aus Magister Reinhard nicht; der ABC-Unterricht langweilte ihn und er litt aus Mangel an adäquater Gesellschaft an der Schweizer Krankheit »Hemvé«²⁷. Es war kein Heimweh nach Württemberg. Als ihn nach halbjähriger Tätigkeit im November 1786 die Nachricht vom Kindbettod seiner erst vierundvierzigjährigen Mutter erreichte, entschloss er sich zum Aufbruch, aber nicht zur Rückkehr.

Vielmehr trat Reinhard im Juni 1787 durch Vermittlung eines Freundes seine zweite Hauslehrerstelle bei einer wohlhabenden protestantischen Kaufmannsfamilie in Bordeaux an. Den württembergischen Kleinstädter mit theologischem Hintergrund empörte der ökonomische Geist der blühenden Handelsstadt, die ihn – wie sein Biograf Jean Delinière so treffend formulierte – aber »besser als jede andere in das wirkliche Leben« einführte²⁸. Mit dem Beginn der Französischen Revolution erweiterte Reinhard sein soweit literarisch-kulturelles Interesse an Frankreich auf das Feld der praktischen Tagespolitik. Im Juli 1789 schloss er sich der »Patriotischen Armee« des girondistischen Politikers Jean-Baptiste Boyer-Fonfrèdes an, der aus einer der großen Handelsfamilien der Stadt stammte und trotz der elterlichen Zuckerrohrplantagen auf Santo Domingo ein entschiedener Gegner der Sklaverei war. Wie so viele ausländische Zeit- und Augenzeugen der Französischen Revolution berichtete Reinhard seiner Familie und Freunden in Briefen über die revolutionären Ereignisse in Paris, wo er im Mai 1790 mit seinem Schüler an Sitzungen der Constituante teilgenommen hatte. Sie waren insgeheim zur Grundlage eines mehrbändigen Werkes über die Französische Revolution bestimmt, das nie über die von Schiller publizierte Einleitung hinauskam²⁹.

Der weiterhin literarisch-publizistisch ambitionierte Hauslehrer Reinhard trat Anfang Januar 1791 der »Société des amis de la Constitution de Bordeaux« bei; im Juli schwor er den Gesinnungsfreunden unter dem Eindruck der verhinderten Flucht der königlichen Familie, »als Franzose leben und sterben zu wollen«³⁰. Mit diesem Schwur beim Abschied von Bordeaux brach er denjenigen gegenüber den Balingen Freunden nicht, indem er betonte, dass ihn *des liens antérieurs & sacrés [...] encore à un autre pays qu'au vôtre* bänden. *Je saurai opter*

26 »Was bedeutete ihm viel dies Herzogtum Württemberg, in dem er, Schillers Zeitgenosse, den *Tyrannenhasß* als Gesinnungsstil seiner Generation kennengelernt hatte!«, Theodor HEUSS, Graf Reinhard, in: DERS., Schattenbeschworung. Randfiguren der Geschichte, Stuttgart, Tübingen 1947, S. 67–80, hier S. 69.

27 Denis DIDEROT, Jean Le Rond d'ALEMBERT (Hg.), *Hemvé*, in: *Encyclopédie, ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers, par une société de gens des lettres*, Bd. 8 (1765), Sp. 129f.

28 DELINIÈRE, Reinhard (wie Anm. 4), S. 48.

29 Reinhard's Vater ließ die Briefe zum Unmut seines Sohnes publizieren: Briefe über die Revolution in Frankreich. Geschrieben vom 23. Juli bis zum 2. Oktober 1790, in: Philipp Wilhelm Gottlieb HAUSLEUTNER (Hg.), *Schwäbisches Archiv*, S. 459–518; Karl Friedrich REINHARD, Übersicht einiger vorbereitenden [sic] Ursachen der Französischen Staatsveränderung. Von einem in Bordeaux sich aufhaltenden Deutschen, in: *Rheinische Thalia*, Zwölftes Heft 1791, S. 31–77.

30 Zitiert nach HASEMANN-FRIEDRICH, Reinhard (wie Anm. 4), S. 143, Anm. 375; DELINIÈRE, Reinhard (wie Anm. 4), S. 62, Anm. 3, zitiert als Reinhard's Schwur, »daß er sich von diesem Augenblick an als Franzose [betrachte]«, nach den Akten der »Société des amis de la Constitution de Bordeaux«. Vgl. HAHN, Reinhard (wie Anm. 16), S. 120, zitiert Reinhard mit den Worten, sein »Wunsch, Franzosen zu werden, [hätte] gewissermaßen den Tagesstempel vom 14. Juli 1789 [getragen]«.

quand il le faudra; mais jusques-là je serai indépendant. In dieser Haltung nationaler Selbstermächtigung bekannte sich Reinhard zu den humanitären und republikanischen Idealen der Französischen Revolution und schloss seine Ansprache mit den Worten, dass er der französischen Verfassung bis zu seinem letzten Atemzug Liebe und der französischen Gesellschaft Anhänglichkeit entgegenbringen werde³¹. Reinhard definierte sich damit als Verfassungspatriot *avant la lettre*, der sich durch seine »Verknüpfung des Patriotismus mit der bürgerlichen Freiheit und der Verfassung« in die Reihe vieler französischer Bewunderer der altrömischen Republik stellte³². Im April 1792 erfolgte Reinhard's Naturalisation, die im Jahr der Verleihung der Pairswürde 1832 mit den »Lettres de Grande Naturalisation« nochmals bestätigt wurde; er war nach eigenem Willen französischer Bürger und nahm diese Entscheidung nie zurück³³.

Am 21. September 1791, dem Tag dieser Abschiedsrede, brach Reinhard mit dem halbwüchsigen Jean Teulon und den befreundeten neugewählten Abgeordneten der Gironde, Jean-François Ducos, Marguerite Élie Guadet, Pierre Victurnien Vergniaud und Armand Genonné nach Paris auf, wo er mit seinem Schüler, Ducos und Vergniaud bis Januar 1792 in einer in der gemeinsamen Erarbeitung von Parlamentsreden gipfelnden politischen Arbeitsgemeinschaft lebte³⁴. Zugleich betätigte sich Reinhard im »Moniteur universel« und der von Johann Wilhelm von Archenholtz begründeten Monatsschrift »Minerva« publizistisch im Sinne des revolutionären Frankreich.

Im Salon des Philosophen, Mathematikers und eminenten Politikers Antoine Marquis de Condorcet begegnete der gesellschaftlich noch ungewandte, aber beeindruckend gebildete und vielsprachige Reinhard herausragenden politischen Köpfen der Generalstände³⁵. Zu ihnen zählten Talleyrand und Sieyès. Reinhard führte den letzteren in die Philosophie Kants ein und übersetzte ihm Kants Entwurf zum Ewigen Frieden³⁶. Talleyrand wie Sieyès trugen zu Reinhard's im April 1792 erfolglicher Ernennung zum Ersten Legationssekretär der französischen Botschaft in London bei. Dort war das greifbar nahe scheinende politische Ziel der französischen Regierung zu verfolgen, Englands Anschluss an die Koalition zu verhindern und sich seiner Neutralität zu versichern. Im Gefolge der Hinrichtung König Ludwigs XVI. im Januar

31 REINHARD, Discours (wie Anm. 25), S. 4.

32 STERNBERGER, Verfassungspatriotismus (wie Anm. 11), S. 17–31, 21. Siehe zum Begriff des Verfassungspatriotismus auch Jürgen Habermas, Staatsbürgerschaft und nationale Identität (1990), in: DERS., Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats, Frankfurt a. M. 1992, S. 632–660, hier: S. 642 f.

33 Der Bürgereid, den Reinhard ablegte, ist in der französischen Verfassung von 1791, Titre II, Article 5 vorgeschrieben: »Le serment civique est: Je jure d'être fidèle à la Nation à la loi et au roi et de maintenir de tout mon pouvoir la Constitution du Royaume, décrétée par l'Assemblée nationale constituante aux années 1789, 1790 et 1791«, <http://www.conseil-constitutionnel.fr/conseil-constitutionnel/francais/la-constitution/les-constitutions-de-la-france/constitution-de-1791.5082.html> (6.1.2016).

34 DELINIÈRE, Reinhard (wie Anm. 4), S. 64.

35 Talleyrand erinnerte den sieben Jahre jüngeren Reinhard in seiner Gedächtnisansprache (wie Anm. 20), S. 5–5 als jemanden, der fünf oder sechs Sprachen gut gesprochen und mit deren Literaturen vertraut gewesen sei: *Il eût pu se rendre célèbre comme poète, comme historien, comme géographe; et cet en cette qualité qu'il fût membre de l'Institut [de France], dès que l'Institut fût créé.*

36 Reinhard schrieb für Sieyès nicht nur die »Lettres sur la philosophie kantienne à un ami de Paris« (Johann Friedrich REICHARDT (Hg.), Deutschland. Ein Journal, Berlin 1796), sondern überreichte ihm auch im Januar 1796 eine Übersetzung von Kants 1795 erschienener Schrift »Zum ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf«. Alain RUIZ, À l'aube du Kantisme en France. Sieyès, Karl Friedrich Reinhard et le traité Vers la paix perpétuelle (Hiver 1795–1796), in: Cahiers d'études germaniques 4 (1980), S. 147–193, hier S. 154. Als neueste deutschsprachige Biografie siehe Johannes WILLMS, Talleyrand. Virtuose der Macht. 1754–1838, München 2011.

1793, die in Großbritannien heftige Empörung auslöste, wurden der französische Botschafter und mit ihm Reinhard ausgewiesen. Wieder in Frankreich, avancierte Reinhard in enger Verbindung mit seinem Mentor Talleyrand rasch im diplomatischen Dienst. Von Februar bis September 1793 als Erster Legationssekretär in Neapel, scheiterte auch diese zweite Mission zur Gewinnung eines Verbündeten, da das in Personalunion mit Sizilien regierte Königreich Neapel nach einem Geheimvertrag mit England der ersten Koalition beitrug. Erst bei seiner Rückkehr nach Paris erfuhr Reinhard von der Hinrichtung seiner politischen Freunde von der Gironde. Scheinbar ungeachtet seiner eigenen girondistischen Sympathien wurde Reinhard zum Leiter der dritten Abteilung im Außenministerium bestellt, die für Schweden, Dänemark, Russland, Polen, Danzig, aber auch für die nordafrikanischen Staaten und das Osmanische Reich zuständig war. Alle Demarchen, die Reinhard unternahm, um den Wohlfahrtsausschuss von der Notwendigkeit des Eingreifens der französischen Diplomatie in die europäische Politik zu überzeugen, etwa den Kosciusko-Aufstand in Polen zu unterstützen, verliefen wegen »der nicht stattfindenden Außenpolitik des Jahres II« im Sande³⁷. Die heimliche Denunziation seines Vorgesetzten Philibert Buchot führte am 9. Thermidor des Jahres II im Rahmen einer »Säuberungsaktion« des Außenministeriums zu Reinhard und zur Verhaftung der anderen Abteilungsleiter. Dem sicheren Tod auf dem Schafott entging Reinhard allein durch den Sturz und die Hinrichtung Maximilien de Robespierres zwei Wochen später, mit der die Terreur endete. Nun übernahm ein fünfköpfiges Direktorium die Regierung der französischen Republik.

Im Juni 1795 wurde Reinhard französischer Gesandter und bevollmächtigter Minister bei den deutschen Hansestädten mit Sitz in Hamburg, wohin ihn der befreundete Württemberger Johann Georg Kerner (der Bruder des Dichterfreundes und spätere Hamburger Armenarzt) als persönlicher Sekretär begleitete³⁸. Als »ein französischer Diplomat, geborener Deutscher« hatte Reinhard eine doppelt schwierige politische Mission der Vertretung des revolutionären Frankreich in »Feindesland« übernommen³⁹. Allein die revolutionsfreundlichen Kreise um den Großreeder Georg Heinrich Sieveking, der zum Jahrestag des Sturms auf die Bastille 1790 ein Freiheitsfest initiiert hatte, und um dessen Schwager (Reinhard's künftigen Schwiegervater), den Arzt, Nationalökonom und Naturforscher Johann Albert Heinrich Reimar und seine Ehefrau Sophia durchbrachen Reinhard's gesellschaftliche Isolierung⁴⁰. »Als Minister in Hamburg bin ich so anhänglich an diese Stadt, als ein Minister der Republik es sein kann und darf. Als Privatmann habe ich noch mehr Gründe, diese Stadt zu lieben [...] Sie erraten, daß ich damit vornehmlich den reizenden Kreis der Familie Sieveking meine«, schrieb Reinhard nur zwei Monate nach seinem Eintreffen in der Hansestadt⁴¹. Bei der Großfamilie Sieveking-Reimar, die in den Worten des Schriftstellers Karl August Böttiger den »Licht- und Mittelpunkt des geistigen Hamburg« bildete, traf Reinhard die wissenschaftliche und literarische Elite des Landes; zwei ihrer Mitglieder seien genannt, die Reinhard's Leben in engerer oder weiterer Entfernung begleiteten, so der Sammler und Kunsthistoriker Sulpiz Boisserée und Wilhelm von Humboldt, damals Privatgelehrter und Gesprächspartner der Weimarer Klassiker, der den groß gewachsenen französischen Diplomaten im Gedankenaustausch flach und unbestimmt, ansonsten deutsch, schwäbisch, breit und steif fand⁴². Wegen Reinhard's wertvoller Dienste als

37 DELINIÈRE, Reinhard (wie Anm. 4), S. 96.

38 GROSS, Reinhard (wie Anm. 4), S. 27f.

39 Zitat: Reinhard an Goethe, Kassel, 30.8.1809, in: HEUSCHELE (Hg.), Goethe und Reinhard (wie Anm. 18), S. 101–103, hier S. 103.

40 Reinhard's Urteil über diesen nach seinem Urteil aufgeklärten, intellektuell anspruchsvollen, patriotischen und tugendhaften Kreis zitiert DELINIÈRE, Reinhard (wie Anm. 4), S. 115.

41 Zit. nach GROSS, Reinhard (wie Anm. 4), S. 27f.

42 »Diesen Reinhard sah ich nur Einen (sic) Tag lang, an dem ich aber Gelegenheit hatte, sehr viel mit ihm zu reden [...] Er ist besonders anfangs kalt und zurückhaltend, [...] Bei einem allgemeinen politischen Gespräch, das ich mit ihm hatte, fand ich ihn [...] in seinen Grundsätzen

französischer »Regierungswachtposten im Norden«, als der er die geheimdienstliche Überwachung des Emigrantenmilieus, die differenzierte Beobachtung des Hamburger Handels- und Finanzwesens und die Neutralisierung des preußischen Einflusses zu bewerkstelligen hatte, berief Talleyrand ihn erst im Dezember 1797 von Hamburg ab. Dabei kannte der Außenminister die gegen Reinhard gesponnenen Intrigen, die Zweifel an seiner Loyalität als französischer Staatsbürger säten. Während der Diplomat Reinhard in seiner Aufregung über diese Gerüchte offiziös sein »Glaubensbekenntnis« als Bürger der Französischen Republik erneuerte, überließ sich der Privatmann dem unpolitischen Patriotismus des Kosmopoliten⁴³: Mit seinem Hochzeitstag zählte er zu Württemberg und Frankreich die intellektuelle Welt seiner Frau – und sprach von seinem »dreifach Vaterland«⁴⁴.

Fünf Monate später ging Reinhard mit seiner Frau Christine nach Italien. Der Abschied von Hamburg im Februar 1797 fiel beiden Eheleuten schwer, doch war er für den Diplomaten ein Aufbruch von vielen, für die junge Frau jedoch der erste, der das Losreißen von ihrer wohlhabenden Familie, einem gesicherten gesellschaftlichen Umfeld und dem intellektuellen Milieu einer weltoffenen Stadt bedeutete; lebenslang sollte sie sich immer und von überall her in ihr Elternhaus zurücksehnen⁴⁵. Zum Empfang seiner Instruktionen reisten Reinhard und seine Ehefrau nach Paris und von dort aus nach einer ersten Begegnung mit Napoleon Bonaparte über wichtige Stätten von Reinhard's Kindheit in Württemberg; so liebenswürdig der französische Gesandte und seine Frau dort empfangen wurden, so wenig wollten sich bei Reinhard die »köstliche[n] Freuden des Wiedersehens« einstellen: »Ich kam an, ich war da, und alles hatte sich für mich geändert. Ich habe also keine andere Heimat mehr als Frankreich, und dies ist auch die beste«, bekannte er Sieyès⁴⁶.

Am großherzoglichen Hof von Toskana, einer habsburgischen Sekundogenitur, vertrat Reinhard bis Ende März 1799 die doppelgleisige Italienpolitik des Direktoriums, das ihm mit dem Einmarsch französischer Truppen in Florenz und der Vertreibung des Großherzogs das Amt des provisorischen Kommissärs der französischen Regierung übertrug. Reinhard erntete für seine dreimonatige Zivilverwaltung, während derer er liberale Toskaner in seine Regierung berief und die finanziellen Belastungen durch die französische Armee in Grenzen zu halten verstand, Anerkennung bei der Bevölkerung – auch deshalb, weil er die Kunstschatze des Palazzo Pitti vor der Zerstörung rettete. Achtung fanden seine idealistischen Reden und Schriften zur Popularisierung der Ideale der Französischen Revolution. »Man befiehlt den Menschen nicht, frei zu sein, sie selbst müssen den Wunsch verspüren, frei zu werden«, schrieb er etwa in

ziemlich flach, und im Ausdruck, in dem er überhaupt mir nicht glücklich scheint, unbestimmt.« notierte Wilhelm v. Humboldt am 11.9.1796 in sein Tagebuch, zit. nach HEUSCHELE, Goethe und Reinhard (wie Anm. 18), S. 21f. Zitat Böttiger: DELINIÈRE, Reinhard (wie Anm. 4), S. 114, Anm. 22.

43 »Aber mein Glaubensbekenntnis lautet: Ich bin Bürger der Französischen Republik, und ich werde es bis zu meinem Tode bleiben.« Zu Reinhard's Brief an Sieyès vom 4. Thermidor des Jahres IV (22.7.1796) siehe DELINIÈRE, Reinhard (wie Anm. 4), S. 121.

44 »Glücklich bin ich vor andern! Ein dreifach Vaterland ward mir / Jedes gab sein Geschenk, um zu vollenden den Mann / [...] / Und das dritte – wo nun vom Himmel weiblicher Treue / Auf dies flüchtende Herz Ruhe nach Stürmen sich senkt / [...]«, aus: Am Tage meiner Trauung. Den 12. Oktober 1796, zit. nach: DELINIÈRE, Reinhard (wie Anm. 4), S. 122.

45 GROSS, Reinhard (wie Anm. 4), S. 27. – Zu Christine Reinhard (1771–1815) siehe Erika SÜLLWOLD, Christine Reinhard. Leben einer Frau um 1800 zwischen Aufbruch, Anpassung und Resignation, in: Heimatblätter. Jahrbuch für Schorndorf und Umgebung 9 (1992), S. 86–101. Christine Reinhard starb im Alter von 44 Jahren in Paris an Meningitis und wurde auf dem Friedhof Père-Lachaise beigesetzt.

46 Reinhard an Sieyès am 9. Prairial des Jahres VI (28.5.1798), zit. nach DELINIÈRE, Reinhard (wie Anm. 4), S. 152.

einem in Florenz publizierten Zeitungsartikel⁴⁷. Im Rückblick hielt Reinhard seine toskanische Mission für den »Kulminationspunkt freier, selbstbewußter Tätigkeit«⁴⁸. Durch den von Papst Pius VI. und den Anhängern des Großherzogs unterstützten Volksaufstand aus Florenz vertrieben, mussten Reinhard und seine Frau Anfang Juli nach Frankreich fliehen; der Tod ihres gerade sechs Monate alten Sohnes Charles während der Schiffspassage nach Toulon war für Christine Reinhard eine traumatische Erfahrung⁴⁹.

In der Endzeit des Direktoriums wurde Reinhard auf Vorschlag Talleyrands, der sich während der machtpolitischen Unwägbarkeiten des nahenden Umbruchs klug zurückzog, zu dessen Nachfolger ernannt⁵⁰. Reinhard führte sein Amt im Sinne einer von der Linie des Direktoriums abweichenden, moderaten Außenpolitik, wie sie sich die französischen Bürger zunehmend wünschten. Das Ministerium unterzog er einer Reorganisation, die sein Nachfolger im Wesentlichen beibehielt. Fragt man nach Entscheidungen seiner kurzen Amtszeit, die mit seiner deutschen Herkunft verknüpft werden könnten, so ließe sich dergleichen mehr behaupten als beweisen: hätte nicht auch jeder andere Außenminister Frankreichs das kleine Württemberg mit seinen pro-französischen Landständen beachtet, deren Nebenaußenpolitik gegen den für Österreich optierenden Herzog die staatliche Existenz des Landes aufs Spiel setzte? »Alle reden nur Gutes von ihm«, berichtete der spanische Botschafter nach Madrid⁵¹.

Das Direktorium wurde am 18. Brumaire des Jahres VIII (9. November 1799) von dem aus Ägypten zurückgekehrten populären General Napoleon Bonaparte gestürzt. Keineswegs ahnungslos, hatte Reinhard doch keinen aktiven Anteil an dem Staatsstreich. Bonapartes Bemerkungen über die schwache Direktorialregierung, die er bei einem Besuch Reinhards im Außenministerium fallenließ, missverstand der Minister absichtlich, um »seinen Grundsätzen treu [zu] bleiben«⁵². Der abgedankte Kaiser erinnerte sich des grundsatztreuen Reinhard auf St. Helena als eines »ehrenwerten Mann[es] von durchschnittlichen Fähigkeiten«. Ebenfalls im Rückblick schrieb Reinhard 1829, hinsichtlich des 18. Brumaire habe er sich keiner Täuschung hingegeben: »Ich kannte die Menschen und den Mann«⁵³. Beide Kommentare spiegeln nicht ihr persönliches Verhältnis, sondern ihre wechselseitige Enttäuschung aus der Endzeit des Empire, hatte Napoleon doch Reinhard trotz einiger diplomatischer Missgriffe selbst noch nach seiner

47 Zit. nach: DELINIÈRE, Reinhard (wie Anm. 4), S. 164, Nachweis des Artikels der Gazette national [ou le Moniteur universel], Florenz Nr. 213 vom 18. Germinal des Jahres VII.

48 Reinhard an Goethe (Niederursel, Mühle, 4. Juni 1829), in: HEUSCHELE, Goethe und Reinhard (wie Anm. 18), S. 385–389, hier S. 386.

49 Gross, Reinhard (wie Anm. 4), S. 31; DELINIÈRE, Reinhard (wie Anm. 4), S. 167. Christine Reinhard erlitt nach dem Tod ihres Söhnchens, dessen Leichnam der Kapitän gemäß Seerecht im Meer versenken ließ, vermutlich einen traumatisierenden Schock, in der Terminologie der Zeit »Nervenkrämpfe«, die immer wiederkehrten und die ihre Gesundheit unterminierten.

50 Reinhard, der in Villefranche – der Stadt, die den Schiffspassagieren die Landung untersagt hatte – aus Zeitungen erfahren hatte, dass er zum Gesandten in der Schweiz ernannt worden war, erhielt die Ernennung durch das Direktorium in der Quarantänestation des Lazarets von Toulon zusammen mit einem Schreiben Talleyrands, dem er am 31.7.1799 (13 thermidor an VII) antwortete: Jean-René SURATTEAU, Glânes et Documents, in: Annales Historiques de la Révolution Française 56 (1984), Nr. 255 f., S. 285–287; DELINIÈRE, Reinhard (wie Anm. 4) S. 167.

51 Zitat: GEISSLER, Vorwort (wie Anm. 15), S. 47.

52 Une femme de diplomate. Lettres de madame Reinhard à sa mère. 1798–1815. Traduites de l'allemand et publiées pour la Société d'histoire contemporaine par la Baronne de Wimpffen, née Reinhard, sa petite-fille, Paris 1900, S. 107.

53 Zitat Napoleons in: Correspondance, publiée par ordre de l'empereur Napoléon III., Bd. 30: Oeuvres de Napoléon I^{er} à Sainte-Hélène, Paris 1869, S. 330. – Zitat: Reinhard an Goethe (Niederursel, Mühle, 4.6.1829), in: HEUSCHELE, Goethe und Reinhard (wie Anm. 18), S. 385–389, hier S. 386.

Rückkehr von Elba an seine Seite gerufen, während Reinhard Napoleon nach ihrer ersten Begegnung 1799 überwältigt als »ungeheuren Kopf« bezeichnete.

Jedenfalls trat Reinhard kaum zwei Wochen nach dem Staatsstreich zurück, den er als Akt zur Rettung der Republik begrüßte⁵⁴. Anstelle der Berliner Gesandtschaft, die Reinhard in der für Sieyès ausgearbeiteten Besetzungsliste aller französischen Gesandtenposten ostentativ für sich offen gelassen hatte, wurde er mit derjenigen bei der Helvetischen Republik betraut. Was der Erste Konsul euphemistisch als einen »der wichtigsten Gesandtschaftsposten« bezeichnete, war nach Reinhard professioneller Einschätzung der Instruktion eine unbequeme Mission⁵⁵. Wäre in der Schweiz bekannt gewesen, dass der Gesandte sowohl die gewünschte Wiederherstellung der Neutralität als auch die Verfassungsfrage dilatorisch zu behandeln hatte und die französisch besetzte Helvetische Republik lediglich zu guter Zusammenarbeit in Abhängigkeit von den Kriegsverläufen anhalten sollte, so wären die übersteigerten schweizerischen Hoffnungen auf den Beginn einer neuen politischen Ära herabgestimmt – und der Ende Februar 1800 in Bern als »Freund Helvetiens« begrüßte Reinhard mit realistischeren Erwartungen empfangen worden. Reinhard sah die konsularische Regierung in der Pflicht, inner- wie außerhalb Frankreichs ein gemäßigt demokratisches System zu verwirklichen und die wirtschaftliche Lage zu verbessern; er drängte Talleyrand allerdings vergebens zu einer in »Brot und Geld« bestehenden Unterstützung für die von Partekämpfen zerrissene Schweiz. Bald verwickelte sich Reinhard durch Parteinahme für die Föderalisten (die anstelle des Einheitsstaates nach französischem Vorbild die Wiederherstellung der kantonalen Verfassung erreichen wollten) in die innerschweizerischen Konflikte. »Was ich mir auch vornahm, ich konnte in der Schweiz kein Diplomat sein, sondern nur ein ehrlicher Mann«, schrieb er entschuldigend an Cotta⁵⁶. Reinhard's diplomatisches Scheitern führte zu seiner Ablösung im August 1801⁵⁷.

Sein Sekretär Kerner kehrte aus Enttäuschung über die politische Entwicklung Frankreichs nach dem 18. Brumaire nicht nach Paris zurück, wohingegen Reinhard mit seiner um eine in Bern geborene Tochter vergrößerten Familie während des Winters 1801/02 in der Hauptstadt überlegte, ob er dem französischen Staat weiter dienen solle. Erst im April 1802 – Bonaparte war inzwischen zum Ersten Konsul auf Lebenszeit gewählt worden – wurde Reinhard eine neue Mission übertragen, die ihn zum zweiten Mal in das nördliche Deutschland führte. In Hamburg erlebte er den allgemeinen Stimmungswandel gegenüber dem nachrevolutionären, halb Europa mit Krieg überziehenden Frankreich am eigenen Leibe, hatte dieser doch auch die Familie seiner Frau ergriffen. Da dieses »dritte Vaterland« nicht mehr trug, erweiterte Reinhard sein immaterielles um die freundschaftliche Verbindung mit dem damals in Lübeck lebenden Philosophen und Literaten Villers, dessen Bedeutung für das intellektuelle Leben in Frankreich und Deutschland kürzlich gewürdigt wurde⁵⁸.

54 Zur Tätigkeit Reinhard's als Übergangsmminister DELINIÈRE, Reinhard (wie Anm. 4), S. 170–179.
55 Zit. nach: *ibid.*, S. 183.

56 Reinhard an Cotta, 26.8.1801, zit. nach: *ibid.*, S. 206. Zu Cotta vgl. Annika HASS, *Der Verleger Johann Friedrich Cotta (1764–1832) als Kulturvermittler zwischen Deutschland und Frankreich. Frankreichbezüge, Koeditionen und Übersetzungen (Zivilisationen & Geschichte 33)*, Frankfurt a. M. 2015.

57 Der abberufene Diplomat konnte die Tatsache seiner Fehleinschätzungen der politischen Wirklichkeit der Helvetischen Republik nicht akzeptieren, sondern befand seiner Frau gegenüber, er »habe den Eindruck, eine Herberge zu verlassen, in der ich immer schlecht geschlafen habe«. Christine Reinhard am 25. Fructidor des Jahres IX (12.9.1801), zit. nach DELINIÈRE, Reinhard (wie Anm. 4), S. 208. Erst drei Jahrzehnte später gestand er Goethe, er habe bei seinem »unpraktischen« diplomatischen Wirken in der Schweiz den »Fluch der guten Intentionen« erfahren. vgl. Anm. 53, S. 386.

58 Im Januar 2015 veranstalteten die Université de Lorraine (site de Metz) und die Georg-August-Universität in Göttingen ein internationales Kolloquium mit dem Titel »Un homme, deux

Reinhard's diplomatische Tätigkeit als Gesandter beim Niedersächsischen Reichskreis in Hamburg wurde mit dem Einmarsch Frankreichs in Hannover im Mai 1803 auf die Beobachtung britischer Aktivitäten und eine Vermittlerrolle zwischen der französischen Armeeführung und den von deren finanziellen Forderungen betroffenen Hansestädten beschränkt – eine unpopuläre Tätigkeit, die für ihn persönlich durch eine weitere beschwerlich wurde: Reinhard musste auf Druck Bonapartes Zensurmaßnahmen gegen die antifranzösische Berichterstattung durchsetzen, die nach der in Europa empört zur Kenntnis genommenen Erschießung des Herzogs von Enghien im März 1804 drastisch zunahm. Als er dagegen mit einem Plädoyer für die Pressefreiheit protestierte, rügte ihn Talleyrand für seine Milde gegenüber den Hamburgern⁵⁹. Während Reinhard's gesellschaftliche Anerkennung in Frankreich wuchs – er war 1803 zum Mitglied des Institut de France in der Klasse »Histoire et littérature anciennes« berufen und 1804 zum Kommandanten der neugegründeten Ehrenlegion ernannt worden –, sank sein Stern im französischen Außenministerium. Reinhard's monatelange aufgeregte Berichterstattung über den britischen Geschäftsträger in Hamburg als angeblichem Drahtzieher eines antifranzösischen Spionagerings machte der Kaiser für seinen Befehl verantwortlich, Sir George Rumbold zu entführen zu lassen. Die kaiserliche Regierung sah sich wegen dieses neuerlich völkerrechtswidrigen Vorgehens öffentlich diskreditiert und entthob Reinhard als daran zumindest Mitschuldigen im März 1805 seines Postens⁶⁰. Im Juni 1805 machte sich der einkommenslose Reinhard mit seiner Frau, Tochter und dem in Hamburg geborenen Sohn Karl in Richtung Aachen auf, um in der Rheingegend einen Landsitz als Rückzugsort zu erwerben.

Seine erst ein Wartejahr später erfolgende Ernennung zum Residenten in den türkischen Donauprovinzen und Generalkonsul in der Moldau mit Sitz in Jassy war eine Strafversetzung. Reinhard's politischer Auftrag bestand in der Festigung des traditionellen französischen Einflusses auf die Pforte und deren Lenkung, nachdem Napoleons Vorstoß nach Ägypten Sultan Selim III. vorübergehend England zugeführt hatte. Kaum einen Monat nach seiner Ankunft im Juli 1806 ersuchte Reinhard um Abberufung von diesem Posten, der der Gesundheit seiner Frau abträglich und politisch sinnlos wäre, da ein französischer General zu gleichem Zweck wie er in Konstantinopel weilte, doch dieses und weitere Gesuche fanden kein Gehör. Immerhin hatte Reinhard das Glück, die Bekanntschaft des ebenfalls ungnädig versetzten österreichischen Diplomaten und herausragenden Orientalisten Joseph von Hammer zu machen, mit dem er nach ihrer örtlichen Trennung eine vom gemeinsamen Interesse an arabischer Literatur geprägte und beider diplomatische Standpunkte, nicht aber die Politik ausblendende Brieffreundschaft führte⁶¹. Ende November 1806 von einmarschierenden russischen Truppen nach Kremenchug am Dnjestr verschleppt, kam die Diplomatenfamilie Reinhard erst im Januar 1807 auf Intervention des Zaren wieder frei; Reinhard hatte zum Zeitvertreib mit Russisch-Studien begonnen⁶².

Während der zur Erholung von den vergangenen Strapazen gedachten Karlsbader Kur lernten Reinhard und seine Frau im Frühsommer 1807 Goethe kennen. Des Kosmopoliten Goethe ostentative Unbekümmertheit im Umgang mit der französisch-deutschen Diplomatenfamilie, die von den anderen Kurgästen als Vertreter der gegnerischen Nation geschnitten wurde, erlöste Reinhard aus der schwierigen, von neu erwachten Nationalgefühlen aufgeladenen gesell-

cultures. Charles de Villers entre France et Allemagne. 1765–1815. Ein Mensch, zwei Kulturen – Charles de Villers zwischen Deutschland und Frankreich. 1765–1815«.

59 GROSS, Reinhard (wie Anm. 4), S. 34.

60 DELINIÈRE, Reinhard (wie Anm. 4), S. 230 f.

61 Josef Freiherr VON HAMMER-PURGSTALL, Erinnerungen aus meinem Leben, bearb. v. Reinhart BACHOFEN VON ECHT, Wien, Leipzig 1940.

62 Reinhard an Goethe, Frankfurt, 1.2.1820, in: HEUSCHELE, Goethe und Reinhard (wie Anm. 18), S. 236–242, hier S. 238.

schaftlichen Situation⁶³. Beide verband fortan eine enge Freundschaft, die ihren Ausdruck in einer geistreichen, Politik und Privates streifenden, vor allem Goethes Farbenlehre, aber auch Kunst, (Natur-)Wissenschaften und Literatur angeregt diskutierenden und zuweilen über gemeinsame Bekannte amüsant medisierenden Korrespondenz fand. Nach einer Deutschlandreise kehrte Reinhard zur Regelung seiner Entschädigungsforderungen und in der Hoffnung auf eine neue Verwendung nach Paris zurück. Seinen dreimonatigen Aufenthalt dort nutzte Reinhard für die Popularisierung von Goethes in Frankreich noch unbekannter Farbenlehre. Die ihm angebotene diplomatische Verwendung als Generalkonsul in Mailand, eine zweite Italien-Mission, lehnte Reinhard ab.

Unterdessen erwarb Christine Reinhard mit Unterstützung des Familienfreundes Sulpiz Boisserée das Jagdschloss Falkenlust bei Brühl, wo sich die Familie im März 1808 nach einem in Köln mit den Brüdern Boisserée und dem Ehepaar Dorothea und Friedrich Schlegel verbrachten Winter niederließ. Die gewollte Distanz zwischen Reinhard's Tusculum und Paris war übrigens eine innerfranzösische, lag der Besitz doch in Frankreichs linksrheinischem Département de la Roer – das »deutsche Frankreich« sollte Reinhard noch nach 1815 die dann preußischen Rheinprovinzen nennen.

Um der lastenden Ungewissheit seiner beruflichen Zukunft zu entkommen, stellte Reinhard im September 1808 einen Pensionierungsantrag. Niedergedrückt, schweigsam und durch »seine Gegenwart jederzeit lästig und störend« erlebte ihn der norwegische Naturphilosoph Henrich Steffens damals im Hause Sieveking. Unberechtigt war diese wenig charmante Charakteristik wohl nicht, denn sechs Jahre später kritisierte der dänische Diplomat Johann Georg Rist, häufiger Gast in seiner Pariser Wohnung, Reinhard's in vergleichbarer Lage wiederum offen zur Schau getragene Gemütsverfassung – seine »ragende Gestalt« hätte zuweilen »der des Königs Saul« geglichen, »den der böse Geist ergriffen« habe⁶⁴. Im Herbst 1808 aber wurde Reinhard's Pensionsgesuch überraschend mit der »aus eigenem Antrieb des Kaisers« veranlassten Ernennung zum bevollmächtigten Gesandten am Kasseler Hof beantwortet, einer mitten in die Familie Bonaparte führenden Vertrauensstellung⁶⁵. Wie geschickt Reinhard sein Amt als *ministre de famille* des unreifen Königs Jérôme von Westphalen führte, zeigen seine detaillierten, die politisch-ökonomische Entwicklung des »Modellstaates« und die Stimmungslage der Bevölkerung kritisch spiegelnden Berichte; ganz französischer Außenpolitiker mit einer Sozialisation in der deutschen Spätaufklärung, setzte er sich für eine organische Reform- anstelle der eingeschlagenen Besatzungspolitik Frankreichs ein und riet nach den Unruhen 1809 zur Zurückhaltung. Im gleichen Jahr bewahrte Reinhard zusammen mit seinen Freunden aus der Schweizer bzw. Hamburger Zeit, Johannes von Müller, nun Generaldirektor des öffentlichen Unterrichts, und Villers, jetzt Ordinarius für Philosophie in Göttingen, die Universitäten Marburg, Göttingen und (zunächst auch) Halle vor der Aufhebung; durch die Einsparung ihrer Finanzmittel hätte nach Jérômes Willen der durch die königliche Miswirtschaft erschöpfte Staatshaushalt saniert werden sollen. Mit der Aufnahme Reinhard's in die Sozietät (heute: Akademie) der Wissenschaften in Göttingen folgten diesem Einsatz auch wissenschaftliche Ehren; der Kaiser genehmigte seine Ernennung zum *chevalier*, wenige Monate später zum *baron de l'Empire*.

63 Goethe zu seiner ersten Begegnung mit Reinhard: Irmtraud SCHMID (Hg.), Johann Wolfgang von Goethe, Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche, I. Abt., Bd. 17: Tag- und Jahreshefte, Frankfurt a. M. 1994, S. 205–208.

64 Bernd HENNINGSSEN (Hg.), Henrich Steffens. Was ich erlebte. Vollständige Neuausgabe, Berlin 2016, S. 192–194, zu Reinhard: Zitat S. 193. Zitat Rist nach GROSS, Reinhard (wie Anm. 4), S. 68.

65 Zitat: Reinhard an Goethe, Appollinarisberg, 24.11.1808), in: HEUSCHELE, Goethe und Reinhard (wie Anm. 18), S. 77. Siehe Robert Marquant, Der »Ministre de famille«, in: Else R. GROSS (Hg.) Karl Friedrich Reinhard 1761–1837, Gedenkschrift, Stuttgart 1961, S. 111–122.

Als Vermittler zwischen Paris und Kassel, zwischen Zentrale und Peripherie, zwischen dem Kaiser und seinem allzu unerfahrenen Bruder hatte Reinhard tiefen Einblick sowohl in die Intentionen Napoleons für seinen »Modellstaat« als auch in die grundstürzenden Konsequenzen der Implementierung des französischen Vorbildes für Administration, Ökonomie und den Alltag der Bevölkerung. Sein Engagement für Land und Leute Westfalens bis in die letzten Tage vor der Völkerschlacht bei Leipzig zeigen nicht Reinhard's heimliche Rückwendung zu Deutschland, sondern seine politische Urteilskraft und seine Loyalität gegenüber Paris, die ihn gegen Jérômes sprunghafte Direktiven vorgehen ließen.

War Reinhard in der Kasseler Zeit darüber hinaus »Partei«, dann diejenige Goethes, für dessen Farbenlehre er seinen (Brief-)Freundeskreis zu gewinnen suchte. Umgekehrt brachte er Goethe mit ihm nahestehenden Menschen in Verbindung. Die kluge, frankophile und von Reinhard verehrte Fürstin zur Lippe, mit der er von 1810 an bis zu ihrem Tod über Politik und Privates korrespondierte, stellte er Goethe als »eben die« vor, »die unsern Kaiser dadurch gewann, daß sie bei einer Audienz erst eine toisenlange Spezialkarte ihres Ländchens und dann noch ein ungeheures *Mémoire* aus ihrer Tasche zog«⁶⁶; seinen Freund Sulpiz Boisserée führte er über dessen Publikationsprojekt zum Kölner Dom 1811 bei Goethe ein, ebenso den russischen Gesandten Fürsten Nikolai Grigorjewitsch Wolonskij Repnin, den Reinhard als »kultivierten Europäer und Russen von ganzer Seele« schätzte⁶⁷. In ihrem Hause in Kassel – »wie zu allen Zeiten, der Sammelplatz von Gelehrten und Geschäftsleuten« – empfingen Reinhard und seine Frau zu intellektueller, nationaler Unterschiede nicht achtender Geselligkeit, die nach dem alliierten Sieg über Napoleon und der Rückkehr aller französischen Geschäftsträger nach Frankreich in Paris fortgesetzt wurde⁶⁸. Während Reinhard seit November 1813 wieder einmal in Unklarheit über seine nächste Verwendung war, wünschte seine Frau Christine nichts mehr als eine Rückkehr nach Falkenlust oder Hamburg, um zugunsten ihrer schwachen Gesundheit das Unstete und Öffentliche ihres Lebens als Ehefrau eines Diplomaten aufgeben zu können. Ein Übertritt in deutsche, vielleicht preußische Dienste, wie er kurz überlegte, war für den naturalisierten Franzosen Reinhard angesichts einer Mehrheitsmeinung so gut wie unmöglich, die ihn wie der frankreichfeindliche Nationalist Ernst Moritz Arndt als Verräter stempelte (»deutscher Apostat«, »Unreiner«, »Renegat«), und unter den herrschenden Bedingungen wünschte er ihn auch nicht: »Damals träumt ich wohl einige Tage lang von Deutschland (doch muß man ja Teutschland sagen) aber manches, was ich sah und hörte, wollte für meine Träume nicht passen«, distanzierte er sich ein Jahr später von dem »teutschen«, vom Nationalismus der Freiheitskriege erfüllten Deutschland⁶⁹.

Als ihm im Mai 1814 die Kanzleidirektion (*direction des chancelleries*) in dem wiederum von Talleyrand geführten Außenministerium der neuen Regierung König Ludwig XVIII. angetragen wurde, stimmte Reinhard ohne Zögern zu. Es sei »die Geschichte eines Augenblicks« gewesen, »Ja zu sagen, weil jede Bedenkzeit ein Nein gewesen wäre«⁷⁰. Dergestalt dem König aus

66 Reinhard an Goethe, Kassel, 16.2.1810, in: HEUSCHELE, Goethe und Reinhard (wie Anm. 18), S. 109–113, hier S. 112.

67 Reinhard an Goethe, Kassel, 30.12.1809, in: *ibid.*, S. 106.

68 Johann Georg Rist, ein Diplomat in dänischen Diensten und Freund des Hauses Reimarus, Mitte November zu Reinhard nach Paris, siehe LANG, Graf Reinhard (wie Anm. 4), S. 422.

69 ERNST MORITZ ARNDT, Erinnerungen aus dem äußeren Leben, Leipzig o. J., S. 112f., zit. nach: DELINIÈRE, Reinhard (wie Anm. 4), S. 357, Anm. 22. Vgl. ECHTERNKAMP, Aufstieg (wie Anm. 10). Reinhard an Goethe, Paris, 11.7.1814, in: HEUSCHELE, Goethe und Reinhard (wie Anm. 18), S. 203–205, hier S. 203.

70 Reinhard an Goethe, Paris, 11.7.1814, in: *ibid.*, S. 203–205, hier S. 204. Seine genaue Titulatur teilte Reinhard Goethe als Adresse mit: Monsieur le Baron Reinhard, Conseiller d'Etat de Sa Majesté Très Catholique et Directeur des chancelleries du département des affaires étrangères, S. 209f; BENNIGSEN, Henrich Steffens (wie Anm. 64, S. 194). Steffens kommentierte, dass es

dem Hause Bourbon verpflichtet, folgte Reinhard ihm während der »Hundert Tage« im März 1815 nach Brüssel und lehnte das Rückkehrangebot Napoleons ab. Ludwig XVIII. würdigte Reinhard's Entscheidung – es war die eines französischen Diplomaten für den Regimewechsel – später mit der Verleihung des gräflichen Adels und seiner Ernennung zum Staatsrat. »Ich gehöre nun dem wiedergeborenen alten Frankreich völlig an«, schrieb der ehemalige Revolutionär über die bourbonische Restauration, deren Verfassung liberaler war als die napoleonische – für Reinhard das maßgebliche Kriterium bei der Beurteilung jeden Staates⁷¹. Der Schicksalsschlag des Todes seiner Ehefrau im Februar 1815 und die abweisende Haltung des aus reaktionären Emigranten und Ultraroyalisten bestehenden Hofstaats Ludwig XVIII. verstärkten Reinhard's Wunsch, sich nach Falkenlust zurückzuziehen. Kaum unterwegs, wurde er als französischer Emissär von preußischem Militär aufgegriffen, von seinen Kindern getrennt, den ganzen April 1815 über in Frankfurt am Main inhaftiert und seiner Dokumente beraubt, in denen die preußische Regierung einen angeblichen Geheimvertrag zwischen Frankreich, Österreich und England suchte. Kaum einer seiner deutschen Bekannten besuchte Reinhard, während ihm der französische König persönliche Botschaften zukommen ließ, ihn seiner Wertschätzung versicherte und sich bei dem preußischen Staatskanzler von Hardenberg für ihn einsetzte. Nach seiner Freilassung sah sich Reinhard weiterhin mit der abwartenden Distanz der deutschen Freunde konfrontiert, die sich bei Goethe als einjähriges Schweigen auf Reinhard's in vorsichtigen Konjunktiven ausgebreiteten Plan manifestierte, sich möglicherweise »Weimar als Zufluchtsstätte« zu wählen⁷².

Seine Ängste vor der ihm feindlich gesinnten Entourage Ludwig XVIII. und der Abhängigkeit seines beruflichen Schicksals von demjenigen des eben geschassten und wieder zurückberufenen Ministers Talleyrand unterdrückend, kehrte Reinhard über Gent nach Paris zurück, um im Juli seinen Platz im Außenministerium wieder einzunehmen. Im Moment der von den Ultraroyalisten bewirkten zweiten Entlassung Talleyrands im September 1815 auf eigenes Ersuchen beurlaubt, reiste Reinhard hastig nach Falkenlust ab. Familiäre und ökonomische Angelegenheiten erforderten tatsächlich seine Anwesenheit dort, da seine Erhebung in den Grafenstand mit dem Erwerb eines französischen Majoratsgutes verbunden war; dieses konnte nur vom Verkaufserlös des deutschen Besitzes finanziert werden – in einer Zeit, in der viele Franzosen sich von ihren deutschen Immobilien trennten, glückte das Unterfangen erst 1817. Zu Reinhard's Erschrecken beantwortete der neue Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Armand Jean du Plessis, Herzog von Richelieu, den er ohnehin für einen Gegner hielt, die schriftliche Rechtfertigung seiner überstürzten Abreise mit der Verlängerung der Beurlaubung. Auf dem sorgenvoll angetretenen Rückweg nach Paris erreichte Reinhard am 20. November 1815 seine Ernennung als Bevollmächtigter Gesandter des französischen Königs beim Deutschen Bundestag und bei der Freien Stadt Frankfurt am Main. Der Minister übertrug Reinhard »diesen unter den gegenwärtigen Umständen so wichtigen Posten«, die erste Vertretung Frankreichs jenseits des Rheins, unter ausdrücklicher Wertschätzung seiner bisherigen Dienste; in den Folgejahren lernte Reinhard den liberal denkenden Herzog von Richelieu aufrichtig schätzen⁷³. Zu der Reinhard anvertrauten französischen Interessenwahrung in Deutschland – letzte-

Reinhard »in seinen besten Jahren, gewohnt in die großen Verhältnisse eines mächtigen Reiches bedeutend einzugreifen«, als »armen Predigersohne« wohl schwergesunken sei, zu vergessen, dass er einmal französischer Minister gewesen sei.

71 Reinhard an den befreundeten Kasseler Arzt Richard Maria Harnier, 9.7.1814, zit. nach DELINIÈRE, Reinhard (wie Anm. 4), S. 360.

72 HEUSCHELE, Goethe und Reinhard (wie Anm. 18), Reinhard an Goethe, 18. Mai 1815, S. 208; nach der Wiederaufnahme ihrer Korrespondenz zeigte sich Reinhard »müde, zwischen den Nationen länger [...] zu stehen« und endgültig für Frankreich entschieden: Ibid. 11.2.1816, S. 210.

73 Ibid., Reinhard an Goethe, S. 227.

res zu sehen als Preußen, Österreich und die wieder an Frankreich zu ziehenden Mittel- und Kleinstaaten des »dritten Deutschland« – gehörte auch die rasch an den Legationssekretär abgegebene Überwachung der Emigranten der bourbonischen Restauration, zu denen seine politischen Freunde aus Revolutionszeiten und dem Empire wie Sieyès oder Jean-Jacques Régis de Cambacères zählten. Dabei konnte Reinhard sein Amt offiziell erst im Herbst 1817 antreten, da sich Österreich, Preußen und weitere Mitglieder des Deutschen Bundes gegen die Zulassung ausländischer Gesandten wehrten. Vor diesem Hintergrund war »die Lage eines französischen Gesandten im Ausland« tatsächlich »weder glänzend noch angenehm«⁷⁴.

Zumindest aber fand der Intellektuelle Reinhard, der seit 1816 Mitglied der Académie des inscriptions et belles-lettres des Institut de France war, Kontakt zu einigen ebenso weltmännischen wie liberal denkenden Vertretern deutscher Klein- und Mittelstaaten, mit denen er sich über Politik, Literatur und Wissenschaften austauschen konnte; zu ihnen zählten der württembergische Gesandte Karl August von Wangenheim, der passionierte Briefschreiber und politische Schriftsteller Hans Christoph Ernst von Gagern als Vertreter des niederländischen Königreichs und des Herzogtums Nassau oder ein weiterer dezidiert Gegner der Metternichschen Politik in Gestalt des bremischen Gesandten Johann Smidt⁷⁵. Mit der Abberufung des den Artikel 13 der Bundesakte unermüdlich verfechtenden Gesandten von Württemberg 1821 löste sich dieser Zirkel auf, den Reinhard im Sinne seiner Regierung zur Förderung der so genannten Triasbestrebungen der mindermächtigen deutschen Staaten genutzt hatte; sie wurden von Württemberg angeführt, um dem Dritten Deutschland politisches Gehör verschaffen und die Dominanz der Großmächte Österreich und Preußen im Deutschen Bund wenn nicht zu brechen, so ihnen doch zumindest ein Gegengewicht zu bieten⁷⁶.

Während sich Reinhard bei den mondänen, intellektuell anspruchslosen Abendunterhaltungen des diplomatischen Corps mit ihren Pharaopartien, Witterungs- und Gesundheitsfragen langweilte, die ihm keinen Ersatz für den verlorenen geselligen »Vereinigungspunkt« in Frankfurt boten, suchte und fand er in zwei politisch-wissenschaftlichen Briefwechseln größtes Vergnügen⁷⁷. 1822 hatte er in Baden-Baden den Kanzler des Großherzogtums Sachsen-Weimar-Eisenach kennengelernt; Friedrich von Müller und er wurden rasch (Brief-)Freunde, die einander als »politische Menschen« bis zu Goethes eifersüchtiger Intervention 1825 häufiger und ungezwungener schrieben als Reinhard dergleichen mit Goethe möglich war⁷⁸. Gleichzeitig freundete sich Reinhard mit dem Administrator des Bistums Konstanz, Freiherrn von Wessenberg, an. Er hatte diesen bedeutenden Vertreter der katholischen Aufklärung während seiner Schweizer Gesandtenzeit kennengelernt; beide waren Theologen und tolerant, rationalistisch und der Moral mehr als dem Dogma verpflichtet⁷⁹. Auch stimmte der gemäßigt Liberale Reinhard mit Wessenberg mit dessen religiösen, literarischen und politischen Ansichten im Hinblick auf die Kirchenkonkordate und das Verhältnis der deutschen katholischen Kirche zum Heiligen Stuhl überein.

Mit dem restaurativen »System Metternich« sympathisierten beide nicht, doch räumte Reinhard dessen Ziel der europäischen Friedenswahrung Vorrang vor nationalen Freiheits- und Einigungsbestrebungen ein. Die Nationalgefühle der Deutschen – »Ihre[r, i. e. Goethes] lieben

74 Ibid., Reinhard an Goethe, Frankfurt, 11.2.1816, S. 210f., hier S. 210; DELINIÈRE, Reinhard (wie Anm. 4), S. 379.

75 GROSS, Reinhard (wie Anm. 4), S. 72.

76 DELINIÈRE, Reinhard (wie Anm. 4), S. 412f.

77 Reinhard an Goethe (Frankfurt, 9. April 1821), in: HEUSCHELE, Goethe und Reinhard (wie Anm. 18), S. 266–270, hier S. 266.

78 DELINIÈRE, Reinhard (wie Anm. 4), S. 429.

79 GROSS, Reinhard (wie Anm. 4), S. 72; DELINIÈRE, Reinhard (wie Anm. 4), S. 429–431 zu der Frage einer deutschen Nationalkirche bzw. zu den mit dem Heiligen Stuhl abzuschließenden Konkordaten der Staaten des Deutschen Bundes.

Landsleute« – blieben ihm so unverständlich wie die der Italiener oder Griechen; sie galten ihm als Partikularinteressen, die die für die ganze Menschheit gültigen Ideale der Aufklärung und der Revolution verdrängten⁸⁰. Ebenso wenig teilte Reinhard die Begeisterung für demokratisch-liberale Strömungen, wie sie sich während des Wartburgfestes manifestierten. »Einheit und Republik mag die Losung einiger Thoren sein«, schrieb er ein halbes Jahr nach Karl Ludwig Sands Attentat auf den Dramatiker August von Kotzebue, doch wirklich bedürften die Deutschen der ihnen zugesagten Verfassungen, also der Volksvertretungen und der »Regierungen mit Kontrolle (sic)«, wovon in den Karlsbader Beschlüssen nicht die Rede sei⁸¹. Dieser Ansicht war auch seine Brieffreundin Fürstin Pauline, die er bei der Ausarbeitung der 1819 erlassenen Verfassung für das Fürstentum Lippe beriet⁸². Kurz nach Beginn der Bundestagsferien im Herbst 1818 nahm Reinhard auf Wunsch des Herzogs von Richelieu für drei Wochen am Aachener Kongress teil, während dessen Frankreich wieder gleichberechtigt in den Kreis der europäischen Großmächte aufgenommen wurde. Reinhard teilte die Freude an diesem Erfolg der französischen Außenpolitiker, der zum Teil auch sein eigener war, denn sie bedeuteten ihm »eigentlich die Familie, durch die ich, nach so manchen Stürmen, in Frankreich einheimisch bin«⁸³.

Neben der deutschen Politik verfolgte Reinhard angespannt die kontroversen Debatten in der französischen Kammer, in der sich bis 1820 kontinuierlich die Anzahl der anfangs dominierenden gemäßigten Royalisten verminderte, während diejenige der Liberalen zunahm. Um sich vor Ort über die französische Innenpolitik zu unterrichten, unternahm er in den Sitzungspausen des Bundestages mehrfach Reisen nach Frankreich, wobei die erste des Herbstes 1817 dem Erwerb eines Majoratsgutes bei Caen für seinen Sohn diente. Nach seiner Rückkehr aus Paris ließ Reinhard den Herzog von Richelieu optimistisch wissen, er sei »voll der Erwartung einer glücklichen und dauerhaften Zukunft für diese Nation abgereist, der anzugehören [er] die Ehre habe«⁸⁴. Stabil blieb die von Reinhard vorgefundene politische Lage jedoch nicht. Nach der Ermordung des Herzogs von Berry, des einzigen legitimen Thronfolgers der Bourbonen, im Jahr 1820 stieg der Einfluss des klerikal-legitimistischen Flügels innerhalb der Regierung so unaufhaltsam wie die Jahre zuvor der der Liberalen. Im Zuge des Regierungswechsels vom Herbst 1821 wurde der ultrakonservative Mathieu Vicomte de Montmorency-Laval zum neuen Minister des Auswärtigen ernannt. Reinhard kreuzte seinen Weg im Herbst 1822 bei Épernay, als er nach Paris und der Minister zum Kongress nach Verona reisten⁸⁵. In dem herrschenden Klima der Angst vor einer europaweiten Verschwörung gegen die legitimen Dynastien ließ sich Frankreich von der Heiligen Allianz mit der militärischen Invention gegen den konstitutionel-

80 Reinhard an Goethe, Frankfurt, 16.4.1816, in: HEUSCHELE, Goethe und Reinhard (wie Anm. 18), S. 212–214. Zum revolutionären Nationsverständnis, z. B. von Sieyès, siehe Alain FINKIELKRAUT, *La défaite de la pensée*, Paris 1987, S. 24 ff.

81 Gross, Reinhard (wie Anm. 4), S. 75. Seit 1814 waren in einigen deutschen Klein- und Mittelstaaten Verfassungen erlassen, beginnend 1814 in Nassau, gefolgt 1816 von Schwarzburg-Rudolstadt, Schaumburg-Lippe, Waldeck und Sachsen-Weimar-Eisenach, 1818 dann Bayern und Baden sowie zuletzt vor den Karlsbader Beschlüssen 1819 noch Lippe-Detmold und Württemberg.

82 DELINIÈRE, Reinhard (wie Anm. 4), S. 405 f. Als die seit der Kasseler Zeit treueste Brieffreundin Ende Dezember 1820 verstarb, widmete Reinhard der klugen Regentin in einem Brief an Goethe eine lesenswerte Hommage. Reinhard an Goethe, Frankfurt, 9.2.1821, in: HEUSCHELE, Goethe und Reinhard (wie Anm. 18), S. 256–260, hier S. 257.

83 Reinhard an August von Hennings, Okt./Nov. 1818, zit. nach: LANG, Graf Reinhard (wie Anm. 4), S. 453.

84 Zit. nach DELINIÈRE, Reinhard, S. 393.

85 Reinhard an Goethe, Frankfurt, 20.1.1823, in: HEUSCHELE, Goethe und Reinhard (wie Anm. 18), S. 287–291, hier S. 288.

len Militäraufstand in Spanien beauftragen, ein Vorgehen, das Reinhard und seine politischen Freunde entschieden ablehnten. Während seines dreimonatigen Frankreichtaufenthalts ging das auswärtige Departement Anfang 1823 an den französischen Chefunterhändler von Verona, François-René Vicomte de Chateaubriand über. Reinhard unterließ es unter diesen Umständen bewusst, seine liberalen Bekannten und nahen Freunde wie Benjamin Constant aufzusuchen. Mit seinem Satz »Allzukühnes durfte nicht gewagt werden« verwies er auf die neue ultraroyalistische Regierung Villèle, der er keinen Vorwand zu seiner Abberufung liefern wollte⁸⁶. Die Frankfurter Mission schätzte Reinhard nämlich »trotz den (sic) Unbehaglichkeiten, die mir fast ausschließlich von Ihren Landsleuten kommen«, wie er Goethe anvertraute, als »eine Rede, die gegen den größten Teil der jetzt herrschenden Winde schützt« – und das, obwohl er seine politische Bedeutung als diplomatischer Vertreter Frankreichs am Bundestag in Frankfurt am Main 1823 als »gleich Null« einschätzte⁸⁷. Allerdings fühlten sich die Gesandten dort samt und sonders in der »Rolle von Nachtwächtern« des geknebelten und durch die Dominanz der Großmächte marginalisierten Bundestages, zitierte Reinhard einen Berufskollegen⁸⁸. Da er als Diplomat keine großen Herausforderungen zu meistern hatte, nutzte er nach dem Verkauf seines neben Falkenlust zweiten Gutes Apollinarisberg bei Remagen 1821 an seinen Mitbesitzer Sulpiz Boisserée (»so wurde dies letzte materielle Band gelöst, das mich an Deutschland knüpfte«) die ungewohnten Freiräume für längere Reisen und die angesichts seiner Gicht notwendigen Kuraufenthalte in Baden-Baden oder später Kronberg am Taunus, das unfern des Gutes Hornau seines Freundes von Gagern lag. Dem ersten Besuch Goethes in Weimar in den Bundestagsferien 1823, sechzehn Jahre nach ihrer Begegnung in Karlsbad, folgte Anfang April 1825 ein zweiter, dem sich zwei Hochzeiten anschlossen, nämlich die von Reinhard's Tochter Sophie und einen Tag später seine eigene, nach evangelischem wie katholischen Ritus vollzogene Vermählung mit der vier Jahrzehnte jüngeren Französin Virginie von Wimpffen, einer Freundin seiner Tochter, die seit dem Winter 1821/22 in Reinhard's Haushalt gelebt hatte⁸⁹. Reisend machte er sie in den folgenden Jahren mit der Schweiz, Oberitalien, Norwegen und ihm wichtigen Orten im nördlichen Deutschland und seinem Geburtsland Württemberg bekannt. Besuchsreisen führten beide zwischen 1827 und 1831 noch vier Mal zu Goethe, zu dessen engem Familienkreis Reinhard seit der Übernahme der Patenschaft für den zweiten Goethe-Enkel zählte.

Nach dem Tod König Ludwigs XVIII. im September 1824 bestieg dessen 67-jähriger Bruder als Karl X. den Thron, der ganz unter dem Einfluss reaktionärer und ultramontaner Remigranten stand. Zur Feier der Krönung, die in Reims nach mittelalterlichem Ritus vollzogen wurde, veranstaltete der französische Bundestagsgesandte einen Ball und ließ dabei eine selbstgedichtete Hymne vortragen, die Jean Delinière trotz ihrer Anspielung auf die Charte mit Recht als »Höflingsmachwerk« apostrophiert hat⁹⁰. In diesem Moment seines Lebens schien Reinhard seine girondistischen Ideale zu verraten, ähnlich dem ehemaligen Revolutionsgeneral Jean-Baptiste Jourdan, der in der Kathedrale dem Bourbonen die Krone dargeboten hatte. Die zur Schau getragene Zustimmung zu Karls X. Regierungsbeginn spiegelte nicht Reinhard's innere Gewissheit einer verfassungstreuen Regierungsführung, und so machte er sich wiederum auf, um während der Herbstferien des Bundestages die politische Lage in Paris zu sondieren. Sein freundlicher Empfang durch den König überraschte und die »viel mildere Temperatur als vor

86 DELINIÈRE, Reinhard (wie Anm. 4), S. 420 und Reinhard an Goethe, Frankfurt, 20.1.1823, in: HEUSCHELE, Goethe und Reinhard (wie Anm. 18), S. 287–291, hier S. 289.

87 Ibid., Reinhard an Goethe, PS vom 23.1.1823 zu dem Brief vom 20.1.1823, wie Anm. 86, S. 288; vgl. GROSS, Reinhard (wie Anm. 4), S. 80.

88 Zit. nach DELINIÈRE, Reinhard (wie Anm. 4), S. 418, Anm. 26 (Bericht vom 31.5.1825).

89 Johanna Antoinette Virginie von Wimpffen (1801–1886). Eine Charakteristik der trotz des großen Altersunterschiedes sehr glücklichen Ehe gibt GROSS, Reinhard (wie Anm. 4), S. 81 f.

90 DELINIÈRE, Reinhard (wie Anm. 4), S. 423 mit Abdruck des Textes.

drei Jahren« erfreute ihn, auch wenn er »hin und wieder eine jesuitische Zugluft« verspürte; dieses Mal besuchte Reinhard die ihm befreundeten Liberalen Constant und Victor Cousin, durch die er in Kontakt zu den bedeutendsten Vertretern der liberalen Opposition wie Pierre Paul Royer-Collard und François Mignet kam⁹¹. Cousin und Mignet gewannen in der Folgezeit nicht nur maßgeblichen Einfluss auf die französische Politik, sondern sie spielten auch eine Rolle in der übernational ausgerichteten Literaturzeitschrift »Le Globe«. Diese 1824 durch Philosophen, Politiker, Schriftsteller und Journalisten unter Federführung von Paul François Dubois und Pierre Leroux gegründete Zeitschrift, deren Leitgedanke »la liberté réglée dans la politique par les lois, dans la philosophie par la raison, dans les lettres par le goût« Reinhard's Überzeugungen so nahe wie möglich kam, wurde nach der 1828 vollzogenen Öffnung ihres philosophisch-literarischen Themenspektrums für die Tagespolitik für einige Jahre zum wichtigsten Medium des französischen Liberalismus⁹². Reinhard stimmte hoffnungsvoll mit den politischen Zielen dieser jüngeren Generation der Liberalen überein, während sich Goethe aus dem gleichen Grund von »Le Globe« distanzierte, dessen literarisch-philosophische Programmatik er als seiner Weltliteraturkonzeption verwandt unterstützt hatte⁹³. Auf diese seinem Freund eignende Distanz zur praktischen Politik bezog sich Reinhard zu Beginn des Jahres 1826, als er Goethe angesichts der ganz Europa bewegenden, für den Fortgang des griechischen Freiheitskampf entscheidenden, aber aufgrund verwandtschaftlicher Beziehungen auch für das Weimarer Fürstenhaus wichtigen Nachfolgefrage in Russland versicherte, dass er »der Politik [...] diesmal wenigstens sich nicht [werde] entziehen (sic) können«, denn »was uns andern schon als Weltbürgern so naheliegt, wird für Sie zur Familienangelegenheit«⁹⁴. Der weltbürgerliche Diplomat Reinhard empfahl seiner Regierung in einer Denkschrift zur Griechenlandfrage mit Blick auf die Haltung von Regierungen und Bevölkerung des Deutschen Bundes, sich auf die auch von der französischen Öffentlichkeit geforderte philhellenische Politik einzulassen. Frankreich solle an der russisch-englischen Friedenspolitik teilnehmen, wozu es mit der Unterzeichnung des Londoner Abkommens im April 1827 auch kam; die zur Friedensstiftung gedachte trinationale Flottenpräsenz im Mittelmeer scheiterte allerdings mit der Schlacht bei Navarino⁹⁵.

Nachdem im November 1827 vorzeitige Neuwahlen den Liberalen erheblichen Stimmenzuwachs in der Kammer eingebracht hatten, berief König Karl X. im Januar 1828 ein Kabinett der gemäßigten Rechten unter Jean Baptiste Gay Comte de Martignac, das vergeblich den Ausgleich zwischen der liberalen Opposition und dem König suchte. Es wurde im August 1829 durch ein Kabinett aus politisch unerfahrenen und unpopulären Ultrakonservativen unter Außenminister Jules Armand Prince de Polignac abgelöst. Dem verdienten Diplomaten Reinhard, der der liberalen Historisierung der Französischen Revolution Adolphe Thiers' oder François Guizots beipflichtete und der stolz darauf war, sich »die Freyheit des Worts und des Urtheils erhalten« zu haben⁹⁶, verließ der König das Großkreuz der Ehrenlegion – und ließ ihn drei Wochen später, am 17. September, aus Frankfurt mit der Ankündigung seiner Pensionierung abbe-

91 Zitat: DELINIÈRE, Reinhard (wie Anm. 4), S. 424 und GROSS, Reinhard (wie Anm. 4), S. 83.

92 Zit. nach HASEMANN-FRIEDRICH, Reinhard (wie Anm. 4), S. 252. Zu Reinhard's erstem Kontakt mit »Le Globe« *ibid.*, S. 248 f., zu seiner Korrespondenz darüber mit Goethe, Friedrich von Müller u. a. m., S. 249–251.

93 HASEMANN-FRIEDRICH, Reinhard (wie Anm. 4), S. 252; zu Goethe *ibid.* S. 262–265; LANG, Graf Reinhard (wie Anm. 4), S. 493 f.

94 Reinhard an Goethe, Frankfurt, 7.1.1826, in: HEUSCHELE, Goethe und Reinhard (wie Anm. 18), S. 339–343, hier S. 339.

95 DELINIÈRE, Reinhard (wie Anm. 4), S. 433; LANG, Graf Reinhard (wie Anm. 4), S. 487.

96 Ausführlich dazu unter Anführung gut gewählter Zitate aus Reinhard's Briefen an Goethe aus den Jahren 1828/29: HASEMANN-FRIEDRICH, Reinhard (wie Anm. 4), S. 259. Zitat: GROSS, Reinhard (wie Anm. 4), S. 80.

rufen⁹⁷. »Wir, Söhne und Zeugen der Revolution müssen und sollen ihr Opfer sein!« kommentierte der 68-jährige Reinhard seine Entlassung durch die ultrakonservative Regierung⁹⁸. Das Ausscheiden aus seinen Amtsverhältnissen fiel ihm als einem mit Scharfsinn und seit geraumer Zeit mit gereizter Routine den Frankfurter Bundestag teilnehmend beobachtenden Diplomaten nicht schwer; die Amtsgeschäfte wurden seinem Sohn übertragen, der ihm schon seit einigen Jahren als Attaché zur Seite gestanden hatte⁹⁹. Den Abschied aus Deutschland empfand Reinhard hingegen als »schmerzlich«, doch sah er ihn mit dem Neubeginn in Frankreich ausgeglichen, »aber eine Trennung, für die ich schwerer Ersatz finden werde, ist die von den Freunden, die ich zurücklasse«¹⁰⁰. Nach einem Abschiedsbesuch bei Goethe in Weimar, wo auch seine Tochter Sophie von Diemar mit ihren Kindern lebte, reiste Reinhard Ende Oktober von Frankfurt aus nach Paris.

Dort wurde das Ehepaar Reinhard, auf den Einzug in ihr von Reinhard's engstem französischen Freund Hugues Maret, Herzogs von Bassano, gemietetes Haus in der Rue Saint-Lazare (N° 58 hôtel Delaroche) wartend, Zeugen der Kammerauflösung im Mai. Als eine weitere im Juli 1830 erfolgte, mit der der König auf die erheblichen Stimmengewinne der oppositionellen Mehrheit bei den Neuwahlen reagierte, hielten sie sich als Gäste auf Marets Landsitz Beaujeu in Burgund auf¹⁰¹. Die »Juli-Ordonnanzen«, mit denen die Pressefreiheit aufgehoben, ein neues Wahlrecht verfügt, die Zahl der Abgeordneten einschneidend verringert und der Wahlzensus erhöht werden sollten, führten am 26. Juli erst zu Massenprotesten und dann in die *Trois Glorieuses* der Revolution. Am 30. Juli übergaben die Kammern des Parlaments die provisorische Regierung Louis Philippe, dem aus einer bourbonischen Seitenlinie stammenden Herzog von Orléans. Aus dessen Händen erreichte Reinhard am 4. August in Beaujeu die Ernennung zum *commissaire provisoire pour les affaires étrangères*¹⁰². Unverzüglich begab sich Reinhard nach Paris und stellte ohne Bitterkeit fest, dass man das kommissarische Amt inzwischen seinem politischen Freund Pierre Louis Edouard de Bignon übergeben hatte, der es selbst nur wenige Tage ausfüllte. Reinhard begrüßte die neue konstitutionell-parlamentarische Monarchie als Vollendung der Revolution »in der Weise, wie sie seit vierzig Jahren in den so häufig vergeblichen Wünschen, Gedanken und Bemühungen der Menschheitsfreunde, der Freunde der Aufklärung und der wahren Freiheit erhofft wurde«¹⁰³. Mit dieser Aussage stand er dem *parti de l'Ordre* näher als dem von Thiers angeführten *parti du Mouvement*, der auf weitere Konstitutionalisierung und Demokratisierung im Sinne der girondistischen Ideale setzte; später neigte er der von André Dupin angeführten *tiers Parti* zu, deren Mitglieder je nach Abstimmungsgegenstand mit der Rechten oder der Linken votierten. Seine beiden »ehrenvolle[n] Beweggründe, um in den aktiven Dienst zurückzukehren«, nämlich von dem gestürzten Reaktionär Polignac in den Ruhestand versetzt und von der neuen Regierung unmittelbar für ein hohes Regierungsamt vorgesehen worden zu sein, führten zu seiner Reaktivierung¹⁰⁴. Vor die Wahl

97 GROSS, Reinhard (wie Anm. 4), S. 91.

98 Reinhard an Friedrich v. Müller, 23.10.1829, zit. nach: GROSS, Reinhard (wie Anm. 4), S. 91.

99 Vgl. Bignons Würdigung von Reinhard's Berichten, der etwa als erster auf die Folgen des preußischen Zollsystems aufmerksam gemacht habe, in: LANG, Graf Reinhard (wie Anm. 4), S. 513.

100 Reinhard an Ignaz Heinrich v. Wessenberg, o. O., 26.10.1829, zit. nach: LANG, Graf Reinhard (wie Anm. 4), S. 512.

101 GROSS, Reinhard (wie Anm. 4), S. 92.

102 Vgl. den Bericht von Reinhard's Sohn Karl an Kanzler v. Müller, o. O., 5.8.1830, in: LANG, Graf Reinhard (wie Anm. 4), S. 519f.

103 Reinhard an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten Louis Mathieu Comte de Molé, o. O., 14.10.1830, zit. nach DELINIÈRE, Reinhard (wie Anm. 4), S. 463.

104 Reinhard an Ignaz Heinrich v. Wessenberg, o. O., 26.10.1829, zit. nach: DELINIÈRE, Reinhard (wie Anm. 4), S. 463; vgl. LANG, Graf Reinhard (wie Anm. 4), S. 520.

zwischen Bern und Dresden gestellt, optierte Reinhard für letzteres und wurde im Oktober 1830 zum bevollmächtigten Gesandten für die sächsischen Höfe ernannt. Freunde aus den Frankfurter Tagen wie den Freiherrn Bernhard August von Lindenau, einen gelehrten Juristen und Astronomen, der jetzt leitender Minister des Königreichs Sachsen und federführend bei den Verfassungsbestrebungen war, trafen er und seine Frau Virginie in Dresden wieder, neue Bekanntschaften mit der Familie des Grafen von der Schulenburg, mit Elisabeth von der Recke oder der Herzogin Dorothea von Sagan, einer Nichte Talleyrands, wurden geschlossen. Schließlich lag Weimar jetzt räumlich nahe, das Reinhard durch Goethes Freundschaft über all die Jahre hinweg seine »eigentliche Heimat« in Deutschland zu sein schien¹⁰⁵. Auf seinem Reisezug von Paris nach Dresden unterrichtete sich Reinhard in Frankfurt in Kürze über die Haltung der deutschen Regierungen zu der neuen Regierung Frankreichs. Diese politische Momentaufnahme bildete einen wichtigen Hintergrund für seine Dresdener Mission, die nicht nur auf die Pflege der traditionell guten französisch-sächsischen Beziehungen zielte, sondern auch auf die Beobachtung der Außen- und Wirtschaftsbeziehungen Sachsens in Bezug auf die preußischen Zollvereinsbestrebungen; weiterhin sollte die Aufmerksamkeit des Gesandten Preußen, Österreich und Polen gelten. Im Mai 1831 unternahm Reinhard mit seiner Frau eine Rundreise zu den herzoglich-sächsischen Höfen, an denen er ebenfalls akkreditiert war, und sah dabei Goethe ein letztes Mal¹⁰⁶. Nach Dresden zurückgekehrt, erfuhr er gerüchtweise von seiner bevorstehenden Abberufung. Diese Gerüchte verdichteten sich durch die Ernennung eines französischen Gesandten für die 1813 letztmals besetzte, nun neu eingerichtete diplomatische Vertretung Frankreichs in Weimar, die Reinhard wahrgenommen und auf die er besonderen Wert gelegt hatte¹⁰⁷. Er bat in Paris und Weimar um Aufklärung, erhielt keine ihn befriedigende Antwort und ignorierte daraufhin den jungen Gesandten bis zu einer scharfen Abmahnung durch den Außenminister im Dezember 1831¹⁰⁸.

Doch hatte das Jahr 1831 auch Gutes für den liberalen Verfassungsfreund Reinhard bereithalten. Als direkte Folge der revolutionären Erschütterung Europas durch die Julirevolution kam es zu einer zweiten Welle des Erlasses frühkonstitutioneller Verfassungen im Deutschen Bund; die Ausarbeitung der Repräsentativverfassung des Königreichs Sachsen begleitete Reinhard erst enttäuscht von ihrer Differenz zur französischen Charte, lernte dann aber ihren Tradition mit Revolution verbindenden Charakter zu schätzen und wohnte im Oktober »der Überreichungszeremonie [...] mit Andacht und Rührung« bei¹⁰⁹. Im Juli 1832, nur vier Monate nach Goethes Tod, wurde Reinhard durch den Minister Grafen Horace François Sébastiani – den er wegen der Weimarer Gesandtschaft ohnehin für seinen geschworenen Feind hielt – aus Dresden abberufen, wobei dieser Abschied sogar nach Meinung des leicht zu kränkenden 71-jährigen Diplomaten »in den lebenswürdigsten Formen« ablief¹¹⁰. Seit September 1832 lebte Reinhard in Paris im persönlichen wie brieflichen Verkehr mit guten Freunden und den Verwandten seiner Frau; auch unterhielt er nach lebenslang geübter Manier gemeinsam mit seiner Ehefrau einen Salon, den sein erster Biograf Gottschalk Eduard Guhrauer aus eigenem Erleben als »einen Vereinigungspunkt der bedeutendsten Schriftsteller, Gelehrten und Akademiker von

105 Reinhard an Goethe, Niederursel, Mühle, 4.6.1829, S. 385–389, hier S. 385: *Dem Geburtsland entfremdet, [...] scheint mir oft Weimar meine eigentliche Heimat, und dies ist sie durch Sie geworden.*

106 GROSS, Reinhard (wie Anm. 4), S. 94 mit Tagebuchauszügen Goethes zum Besuch des Ehepaars Reinhard vom 5. bis 9.5.1831.

107 GROSS, Reinhard (wie Anm. 4), S. 94.

108 DELINIÈRE, Reinhard (wie Anm. 4), S. 482.

109 Reinhard an Goethe, Dresden, 8.10.1831, in: HEUSCHELE, Goethe und Reinhard (wie Anm. 18), S. 418. Ausführlich dazu: DELINIÈRE, Reinhard (wie Anm. 4), S. 468 f.

110 Das Schreiben Reinhard's an Ignaz Heinrich v. Wessenberg, o. O., 8.9.1832) zitiert DELINIÈRE, Reinhard (wie Anm. 4), S. 482 und Anm. 65.

Paris« apostrophierte¹¹¹. Reinhard nahm lebhaften Anteil an allen Debatten über Wissenschaft, Kunst und Politik oder über literarische Neuerscheinungen aller Art, wie er auch – seit 1832 Mitglied der von Guizot wiederhergestellten *Académie des sciences morales et politiques des Institut de France*, 1834 ihr Vizepräsident und 1835 Präsident – nach Möglichkeit an den Sitzungen der Akademie und an denen der Pairskammer teilnahm, der er seit seiner Erhebung zum Pair von Frankreich am 11. Oktober 1832 angehörte¹¹².

Von der Überzeugung motiviert, dass »Frankreich und Deutschland sich gegenseitig durch [...] enge Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Wissenschaften und Künste anregen sollten«, konnte Reinhard für verschiedene Wissenschaftszweige korrespondierende Mitglieder aus Deutschland ernennen lassen; unter ihnen waren für den Bereich Geschichte der badische Liberale Karl von Rotteck, den er erst später persönlich kennenlernte, und für den Bereich der moralischen Wissenschaften 1837 sein Theologenfreund von Wessenberg¹¹³.

Immer wieder geriet Reinhard während der andauernden Regierungskrisen und Kabinettsumbildungen in Versuchung, sich aktiv in die Politik einzumischen – zuletzt Ende des Jahres 1834, als der befreundete Herzog von Bassano Ministerpräsident wurde, dem kurze Zeit später Thiers nachfolgte¹¹⁴. Aus Protest gegen das massive Vorgehen der Regierung gegen die republikanischen Aprilaufständischen, dem Reinhard eine Amnestie als Zeichen der »moralische[n] Stärke« des französischen Staates vorgezogen hätte, ließ er sich 1835 wegen seiner von ihm selbst als »Taubheit« bezeichneten Schwerhörigkeit von den einschlägigen Sitzungen der Pairskammer dispensieren¹¹⁵. Auch die »Septembargesetze« des Jahres 1835 missbilligte Reinhard, mit denen die Regierung nach einem misslungenen Attentat auf den König die Strafbestimmungen gegen Aufruhr verschärfte und die Pressefreiheit massiv einschränkte, und hätte sie höchstens als zeitlich befristete Maßnahmen gebilligt: »was ich nicht begreifen oder zugeben kann, ist, daß man durch dauernde Gesetze den Gang der Ideen und erworbenen Rechte zurück zu drängen sich vermißt. *Eppur si muove!*«¹¹⁶ Dieses »sie bewegt sich doch!« galt auch für Reinhard's Korrespondenz mit Wessenberg über neue Entwicklungen auf dem Feld der Theologie und der Kirchen, wobei sie sich über den Mischehenstreit ebenso austauschten wie über David Friedrich Strauß' aufsehenerregendes »Leben Jesu«¹¹⁷. Zu Beginn seiner Teilnahme an den Sitzungen der Pairskammer 1833 beschäftigte sich Reinhard intensiv mit der eben dort verhandelten Frage der Zuziehung von Geistlichen bei der Schulaufsicht und stimmte – wie er es in den Tagen der Revolution zusammen mit Ducos verfochten hatte – weiterhin für eine strenge Trennung von Staat und Kirche und damit gegen Erziehungsminister Guizot¹¹⁸. Die Interessen der Protestanten förderte Reinhard seit 1833 als Mitglied des Konsistoriums der Augsburger Konfession von Paris, als Mitglied der Bibelgesellschaft und der Gesellschaft für christliche

111 G.E. GUHRAUER, Graf Karl Friedrich Reinhard. Eine Skizze. Vortrag, gehalten in der Gesellschaft für vaterländische Cultur zu Breslau im December 1843, in: Friedrich VON RAUMER (Hg.), *Historisches Taschenbuch*, Neue Folge, 7. Jg., Leipzig 1846, S. 189–275.

112 LANG, Graf Reinhard (wie Anm. 4), S. 530–532, 536f.; *Ibid.*, S. 541 zu Reinhard's Haltung zu zeitgenössischer schöner Literatur und Theologie.

113 Zitat: DELINIÈRE, Reinhard (wie Anm. 4), S. 488, der weiterhin die Philosophen Friedrich Wilhelm Schelling und Friedrich Daniel Schleiermacher, den Juristen Friedrich Karl von Savigny für Volkswirtschaft, den Historiker und Statistiker Karl Heinrich Ludwig von Pölitz für Statistik und den Historiker Ottfried Müller für Geschichte nennt.

114 Vgl. die Zitate Reinhard's und verschiedener Freunde bei LANG, Graf Reinhard (wie Anm. 4), S. 539–541.

115 Zitate: *Ibid.*, S. 544f.

116 Reinhard an Ignaz Heinrich v. Wessenberg, Paris, o.D. (vermutlich August 1835 vor dem Erlass der Septembargesetze), zit. nach *ibid.*, S. 546.

117 *Ibid.*, S. 451–454.

118 DELINIÈRE, Reinhard (wie Anm. 4), S. 491.

Moral, wobei er der rationalistischen Theologie seiner Studienzeit treu blieb und der Polemik des liberal reformierten Predigers Athanase-Charles Coquerel gegen die neue methodistische Frömmigkeit (»eine Seuche, die aus England zu uns gekommen ist«) nur zustimmen konnte¹¹⁹.

Bis in sein letztes Lebensjahr 1837 waren ihm wie seiner Frau monatelange Reisen »Bedürfnis und Arznei«¹²⁰. Die Sommerreise des Jahres 1835 führte durch die Schweiz, das Elsass und Lothringen, wo die Familie der Gräfin Reinhard lebte¹²¹. Vier Wochen des Sommers 1836 verbrachte das Ehepaar Reinhard auf dem Landgut der Familie von Lerchenfeld im oberfränkischen Heinersreut, das dem mit Reinhard seit Frankfurter Tagen befreundeten Schwiegervater des jungen Grafen Reinhard gehörte, umgeben von Familienmitgliedern und Freunden, die wie Wangenheim oder Lindenau zu Besuch kamen. Das Ehepaar setzte seine Reise über Regensburg fort, um die im Bau begriffene Walhalla zu sehen, und feierte Reinhard's 75. Geburtstag auf dem Münchener Oktoberfest mit Sulpiz Boisserée, der eben seine berühmte Gemäldesammlung an den bayerischen König verkauft hatte¹²². Nach einem Besuch in Stuttgart, wo der junge Reinhard französischer Legationssekretär mit Bestimmung für die Berner Gesandtschaft war, kehrte man nach Paris zurück. Reinhard freute sich seinen Brieffreunden gegenüber besonders darüber, dass ihn der württembergische König Wilhelm I., den er schon als Kronprinzen gekannt hatte, an seine Tafel gezogen hatte¹²³. Seine längste und letzte Sommerreise unternahm Reinhard mit seiner Frau Virginie nach England, den Niederlanden und Norddeutschland und nahm zu deren Abschluss gemeinsam mit seinen Freunden von Müller, von Gagern und Richard Maria Harnier, des seit der Kasseler Zeit befreundeten Arztes und Briefpartners, an den Feierlichkeiten zum 100. Gründungstag der Universität Göttingen teil; zu seiner Überraschung und Freude wurde er in Anwesenheit des berühmten Alexander von Humboldt als Ehrengast behandelt¹²⁴. Müller als präsumtivem Herausgeber händigte er bei dieser Gelegenheit die von Goethe an ihn gerichteten Briefe aus.

Ab Anfang Oktober wieder in Paris, beschäftigte sich Reinhard unmittelbar wieder mit der Tagespolitik in Frankreich und Deutschland, ob als treuer Anhänger der Julimonarchie mit dem Auftreten der Bonapartisten nach dem gescheiterten Staatsstreich Louis Napoléons vom Vorjahr oder als empörter Liberaler mit dem Verfassungsbruch in Hannover und den Kölner Wirren des November 1837¹²⁵. An der Eröffnung der neuen Sitzungsperiode am 18. Dezember nahm er ebenso teil wie an der ersten Sitzung der Pairskammer vom 19. Dezember; er erkrankte am gleichen Tag und erlag am 25. Dezember den Folgen eines Schlaganfalls.¹²⁶ Drei Tage später wurde er unter allen einem verstorbenen Pair von Frankreich und Akademiepräsidenten des Institut de France zustehenden Ehren auf dem Friedhof Montmartre beigesetzt. Die brillianteste der Trauerreden hielt sein Mentor und auf seine spezifische Weise auch Freund, Talleyrand, der Reinhard würdigte und sich ein bleibendes Denkmal setzte, die wahrhaftigste Baron Bignon, der Reinhard »das ›Geschenk der berühmten Universität Tübingen‹ an Frankreich« nannte, und die warmherzigste der Freiherr von Gagern, der sich gegen die Arndts seiner Zeit darüber freute, dass »ein so ausgezeichnete Mann seine Fähigkeiten und seine Bemühungen [...] Frankreich in der Epoche der großen Conflict« zugewandt habe¹²⁷.

119 Zitat: Lang, Graf Reinhard (wie Anm. 4), S. 542; DELINIÈRE, Reinhard (wie Anm. 4), S. 488.

120 Zitat: Lang, Graf Reinhard (wie Anm. 4), S. 543.

121 Ibid., S. 457; DELINIÈRE, Reinhard (wie Anm. 4), S. 489.

122 Vgl. die Tagebucheinträge vom 1.–6.10.1836, in: Hans-J. WEITZ (Hg.), Sulpiz Boisserée, Tagebücher 1808–1854, Bd. III, 1834–1843, Darmstadt 1983, S. 161–163.

123 LANG, Graf Reinhard (wie Anm. 4), S. 549–551; DELINIÈRE, Reinhard (wie Anm. 4), S. 489.

124 DELINIÈRE, Reinhard (wie Anm. 4), S. 490; LANG, Graf Reinhard (wie Anm. 4), S. 558–561.

125 Ibid., S. 562–564 mit Briefzitat Reinhard's.

126 DELINIÈRE, Reinhard (wie Anm. 4), S. 501–505; LANG, Graf Reinhard (wie Anm. 4), S. 565–575.

127 Talleyrand, Eloge (wie Anm. 21); Louis Baron de Bignon, Éloge funèbre du comte Reinhard,

Als sich Europa dem nationalen Denken zuwandte, ließ »le Français d'origine allemande« Karl Friedrich Reinhard nicht vom kosmopolitischen Denken der europäischen Aufklärung. Für Vorstellungen von aufgeklärtem Kosmopolitismus, wie sie seine Zeitgenossen hegten, war »kommunikative[s] Denken« kennzeichnend, das »sich von lokalen und provinziellen Beschränkungen frei zu machen wusste« und in Geselligkeit und Korrespondenz seine angemessene Ausdrucksform fand¹²⁸. Deshalb war Reinhard's Kosmopolitismus keine »Leit- und Wunschidee«, sondern zeigte sich bei ihm als »eine Verbindung von Ideen und Lebenspraxis«¹²⁹: »Je saurai opter quand il le faudra«, hatte er seinen politischen Freunden von der Gironde 1791 in Bordeaux zugerufen – und seine bleibende Wahl nicht zwischen zwei Nationen, sondern für die Ideale der Französischen Revolution und die französische Verfassung getroffen, die den lebenslangen Bezugspunkt seiner Art des Patriotismus bildeten. Dieser Freiheits- und Verfassungspatriotismus ließ ihn wie andere Girondisten den konstitutionell gesicherten Liberalismus in den verschiedensten politischen Gewändern guthießen und sich in seinen Dienst begeben, ohne seine Überzeugungen zur Disposition zu stellen. Reinhard's Verfassungspatriotismus war umgekehrt aber auch Voraussetzung seines Weltbürgertums, das er auf den »formlosen Verband der Gleichgesinnten« bezog, mit denen er sich in fortwährendem intellektuellen Austausch über Politik, Wissenschaften und Künste geistesverwandt und freundschaftlich verbunden fühlte¹³⁰. Der französische Diplomat und kosmopolitische Intellektuelle Reinhard erfüllte seine Lebensaufgabe als Kulturmittler zwischen Deutschland und Frankreich, die er nicht nur *à vol d'oiseau*, sondern *mit scharfem Auge* kannte, und sperrte sich so späteren Versuchen nationaler Vereinnahmung¹³¹.

prononcé le 14 mai 1838 à la Chambre des pairs, in: *Le Moniteur universel*, 15.5.1838; VON GAGERN, *Dem Andenken* (wie Anm. 4). Zitat Bignon: DELINIÈRE, Reinhard (wie Anm. 4), S. 504.

128 Abgewandelt zitiert nach: Georg ECKERT, Art. Weltbürger, in: Friedrich JÄGER (Hg.), *Enzyklopädie der Neuzeit*. 1450–1850, Bd. 14, Stuttgart 2011, Sp. 829–833, hier Sp. 829.

129 Abgewandelt zitiert nach: COIGNARD, *Kulturmuster Kosmopolitismus* (wie Anm. 9).

130 Reinhard an Goethe, Frankfurt, 13.3.1828, in: HEUSCHELE, *Goethe und Reinhard* (wie Anm. 18), S. 380–384, hier S. 382.

131 Abgewandelt zitiert nach: Reinhard an Goethe, Niederursel bei Frankfurt, 2.7.1829, in: *ibid.*, S. 392–394, hier S. 393.